

Der Ausgabe B liegen heute die „Rochbrunnengeister“ bei.

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Muringen, Bredenheim, Flörsheim, Frauenstein, Massenheim, Medenbach



Ämtliches Organ der Gemeinden

Naurod, Nordenstadt, Rimbach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau u. a.

Bezugspreis: Durch unsere Trägerinnen und Vertreterinnen: Ausgabe A: 80 Pfg. monatlich, 1.80 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 80 Pfg. monatlich, 2.40 Mark vierteljährlich (Zustellgebühr monatlich 10 Pfg.) Durch die Post: Ausgabe A: 70 Pfg. monatlich, 2.10 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 90 Pfg. monatlich, 2.70 Mark vierteljährlich (ohne Postgebühr). Die Wiesbadener Neuesten Nachrichten erscheinen täglich mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile oder deren Raum aus Stadtbezirk Wiesbaden 20 Pfg., aus Deutschland 30 Pfg., aus dem Auslande 40 Pfg. Im Reklameteil: Die Zeile aus Stadtbezirk Wiesbaden 1 Mk., von auswärts 1.50 Mk. Bei Wiederholungen Nachlaß nach aufstiegenderem Tarif. Für Plakatschriften übernehmen wir keine Bürgschaft. Bei zwangsweiser Vortreibung der Anzeigengebühren durch Klage, bei Konkursverfahren wird der bewilligte Nachlaß hinfällig.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle und Redaktion: Nicolassstraße 11. — Fernsprecher: Verlag Nr. 819, Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Filiale (Mauritiusstr. 12) Nr. 809.

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die hundertwöchentliche Wochenbeilage „Rochbrunnengeister“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Ganz-Anwartsfall infolge Unfall bei der Rheinberger Lebensversicherungs-Gesellschaft. Bei den Abonnenten der „Rochbrunnengeister“ gilt, soweit dieselben verheiratet sind, unter den obigen Bedingungen auch die Ehefrau versichert, so daß, wenn Mann und Frau verunglückt sollten, je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung gelangen. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rheinberger Lebensversicherungs-Gesellschaft anzuzeigen, der Bericht hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Ausschluß.

Nr. 13

Freitag, 16. Januar 1914

29. Jahrgang.

Kurze Tagesübersicht.

Der Kaiser konferierte gestern längere Zeit mit dem Reichskanzler.

Dem Reichstag lag gestern der Gesetzentwurf über die Sonntagsruhe zur Beratung vor.

Aus Athen meldet man, daß an der kleinasiatischen Küste türkische Truppenansammlungen zu beobachten sind.

Aus Warschau wird ein Zusammenstoß zweier Sitzzüge auf der Weichselbahn gemeldet. Dierzehn Wagen wurden zertrümmert, achtzehn Bahnangehörige schwer verletzt.

Zwischen Serbien und Bulgarien sollen neue Bündnisverhandlungen im Gange sein.

Die Frauenbewegung.

Im Reichstag ist am Dienstag lang- und langsam eine Eingabe erlegt worden, die an und für sich von großer Bedeutung war. Es handelte sich um die Verleihung des Reichstagswahlrechts an die Frauen, das von einem Frauenbund angestrebt wird, welcher dem weiblichen Geschlecht dieselben politischen Rechte zugestanden wissen will, wie den Männern. Ziel Glück hatte der Bund mit seinem Verlangen aber nicht, alle bürgerlichen Parteien lehnten mehr oder minder schärf das Verlangen ab, nur in den Kreisen der Fortschrittspartei gibt es eine Reihe von Abgeordneten, die sich für diese Wünsche erwärmen. Lediglich die Sozialdemokratie ist es, welche den Standpunkt der Frauenrechtlerinnen teilt, wie ja die Partei auch praktisch innerhalb der eigenen Reihen den politischen Forderungen der Frauen Rechnung trägt und weibliche Mitglieder sowohl im Vorstand der Partei wie in den Einzelorganisationen besitzt. Ihr Redner, der Genosse Cohn, trat denn auch warm für die Frauenwünsche ein, jedoch, wie gemeldet, vergebens. Zwar wurde ein kleiner Fortschritt infolge erzielt, als die Petition dem Reichskanzler zur Kenntnisnahme überwiesen wurde, während vor sechs Jahren eine gleichlautende Petition mit Uebergang zur Tagesordnung bedacht wurde. In Wirklichkeit will das aber wenig besagen, da diesen Beschlüssen irgend ein realer Wert nicht beizumessen ist.

Viel Neues ist in der Debatte nicht gesagt worden; die meisten Redner beschränkten sich auf einige wenige Worte, die die ablehnende Haltung ihrer Partei ausdrückten, aber auch der Gegner des Frauenstimmrechts mühte sich während, daß man diese Frage doch etwas eingehender hätte behandeln sollen. Mit einigen Worten lassen sich diese Wünsche nicht abtun. Man mag über sie denken, wie man will, und es wäre besser gewesen, daß die gegnerischen Gründe eingehender zum Vortrage gekommen wären, um eventuell den Frauenstimmrechtlerinnen das Best aus der Hand zu winden. So können sie die gewisse Oberflächlichkeit, von der man in diesem Falle den Reichstag leider nicht freisprechen kann, als gutes Agitationsmittel benutzen, und die recht ireisbaren Jüngerinnen werden davon sicherlich Gebrauch machen. Bis zur Erfüllung der Wünsche der Frauenstimmrechtlerinnen dürfen in Deutschland allerdings noch Jahrzehnte vergehen. Gewiß haben wir Länder, in denen den Frauen auch weitgehende politische Rechte eingeräumt werden — es sei nur an Finnland erinnert —, im allgemeinen aber wird man sagen müssen, daß wir noch lange nicht so weit sind, an die Einführung der vollständigen politischen Gleichberechtigung der Frauen mit dem Mann zu denken. In dieser Frage darf unseres Erachtens nicht einseitig vorgegangen werden, wenn man nicht auf schädliche Folgen gefaßt sein will. Gerade auf diesem Gebiete muß ein mögliches internationales Vorgehen erzielt werden. Man wird sich zu einem allgemeinen Uebereinkommen entschließen müssen, sonst könnten unangenehme Begleiterscheinungen nicht ausbleiben. Freilich, ehe bis dahin kommt, dürfte noch viel Wasser in den Dardanellen fließen.

Allerlei vom Balkan.

Kaiser Wilhelm und die albanische Thronfrage. Wie die „Täg. Rundschau“ erfährt, hat der Kaiser bei Gelegenheit wiederholter Unterredungen mit dem Prinzen zu Wied diesem von dem albanischen Abenteuer in eindringlichen Worten abgeraten. Der Kaiser hat sich auch anderen Persönlichkeiten gegenüber durchaus skeptisch über die Aussichten des Prinzen zu Wied in Albanien ausgesprochen. Die Ereignisse der letzten Zeit haben die Ansichten der maßgebenden Stellen über die Thronkandidatur des Prinzen noch weiter verschärft. Dem Prinzen ist vorzueinander, daß er sich entgegen dem abratenden Urteile fast aller Kenner der Verhältnisse in ein sehr verwegenes Abenteuer begeben und daß er auf eigene Gefahr hin handele. Der Prinz hat die Warnungen des Kaisers und anderer Mächtigster damit zu beschwichtigen versucht, daß er sich als Vollstrecker einer Kulturmission fühle und daß er sich für berufen halte, das Kulturwerk in Albanien zu beginnen. Das Schicksal des Fürsten zu Wied wird, falls nicht eine unerwartete Wendung eintritt, als wenig hoffnungsvoll angesehen.

Zwei Proklamationen an das albanische Volk. Aus Salona meldet der Draht: Mit Rücksicht auf das Verzerrung des Termins der Räumung der Südbal-

nischen Gebiete durch die Griechen erließ die Kontrollkommission an das albanische Volk eine Proklamation, in der zunächst darauf hingewiesen wird, daß die gegenwärtig durch die Kontrollkommission vertretenen Großmächte jene Faktoren waren, die das freie Albanien schufen, und die Bevölkerung aufgefordert wird, den 588-willigen und tendenziösen, gegen die provisorische Regierung verbreiteten Gerüchten keinen Glauben zu schenken. Die Proklamation erklärt weiter, die Zeiten seien vorüber, wo die Majoritäten die politische Machtgewalt über die Minoritäten inne hatten. Das von den Großmächten verfolgte Ziel bestehe darin, ein freies unabhängiges, autonomes und lebensfähiges Albanien zu schaffen, dessen Existenzmöglichkeit hauptsächlich auf dem Gleichheitsprinzip beruhe, unter einem Fürsten, dessen Hauptaufgabe es sein werde, gemeinsam mit der Kontrollkommission die völlige Organisation des Landes in Angriff zu nehmen und damit die Schaffung gesunder Zustände in dem neuen Staatswesen herbeizuführen, wie es den Erfordernissen und Rechten des albanischen Volkes entspreche.

Auch die holländischen Gendarmerie-Organisatoren Oberst Beer und Major Thomson richteten an das albanische Volk einen Aufruf, in dem zunächst der Gendarmerie Verhaltensmaßregeln erteilt werden. Sie wird angewiesen, ein korrektes und humanes Benehmen gegenüber der Bevölkerung jener Landesteile an den Tag zu legen, in die sie entsendet werde. Der Aufruf wendet sich sodann an die Bevölkerung und gibt die Zusicherung, daß im freien Albanien jedermann, welcher Nationalität und Religion er immer annehme, vollen Schutz und volle Gleichberechtigung genieße. Schließlich droht der Aufruf jedermann die strengsten Strafen an, der es wagen sollte, des friedliebenden Nachbarn Ehre, Leben und Gut anzutasten, sowie auch jedermann, der sich gegen die Okkupation und die als erforderlich sich erweisenden militärischen Maßnahmen in den Albanien zufallenden Gebieten auflehnen sollte, da er in diesem Falle als Aufständischer behandelt und verurteilt werde.

Prozess gegen die verhafteten türkischen Offiziere. Der Draht meldet aus Rom: Nach hier vorliegenden Meldungen verfolgt man in Salona den Prozess gegen die verhafteten türkischen Offiziere mit großer Begeisterung. Es verlautet, daß sämtliche Offiziere zum Tode verurteilt werden sollen. Auch glaubt man, daß gegen den Mitangeklagten Behir Efendi das Todesurteil gesprochen werden wird. Jedenfalls soll das kriegsgerichtliche Urteil ein abschreckendes Beispiel bilden, doch befürchtet man hier, daß mit der Verhängung der Todesstrafe gerade das Gegenteil erzielt wird, da der mitangeklagte Bandenführer zahlreiche Anhänger besitzt.

Demission Ismael Kemal. Wie von wohlinformierter diplomatischer Seite in Wien verlautet, hat Ismael Kemal seine Demission als Chef der provisorischen Regierung in Albanien gegeben. Man schließt daraus, daß er dem türkischen Vorkriegsversuche nicht so fern steht, wie man ursprünglich annahm. Die internationale Kontrollkommission will bis zur Ankunft des neuen Herrschers einen Generalgouverneur mit weitgehenden Vollmachten ernennen. In diesem Amt dürfte der holländische Oberst, der die albanische Gendarmerie leitet, bestimmt werden.

Die Antwort auf den englischen Inselvorschlag. Die Antwort der Dreieinmächte auf den englischen Inselvorschlag ist Mittwochabend dem Auswärtigen Amte zugegangen. Das Auswärtige Amt erhielt von der deutschen, der italienischen und österreichischen Botschaft getrennt drei Noten, die jedoch im Wortlaut genau übereinstimmen. Wie zu erwarten war, nimmt der Dreieinmächte Vorschlag Englands an, Griechenland alle Inseln zu lassen, die es zu besitzen wünscht. Die Frage der von Italien besetzten türkischen Inseln wird vollständig getrennt behandelt. Italien erklärt nochmals, daß es die Inseln erst dann zurückgeben wird, wenn die Türkei die Bedingungen des Lausanner Friedensvertrages erfüllt hat.

Wie das Reutersche Bureau erfährt, ist die Zustimmung des Dreieinmächte zu den britischen Vorschlägen bezw. die Agäischen Inseln unter zwei Bedingungen gegeben worden: Erstens: Räumung Albanien durch die Griechen bis zum 18. Januar und zweitens Uebernahme der Verpflichtung von Seiten Griechenlands, die Aufrechterhaltung der Ordnung in Albanien zu erleichtern. Ein früherer Entwurf der Note sah vor, daß Griechenland für die Ordnung verantwortlich sein sollte, doch wurde er später geändert.

Kriegerische Vorbereitungen der Türkei. Der Draht meldet aus Athen: Die Nachrichten von starken Truppenansammlungen der Türkei an der kleinasiatischen Küste für einen evtl. Handreich gegen die wichtigsten agäischen Inseln Chios und Mytilene hat hier große Beunruhigung hervorgerufen. Hierdurch wird die Entsendung von Marinekräften nach den bedrohten Gebieten erforderlich.

Die Kriegsverpflichtungen Bulgariens. Der Draht meldet aus Sofia: Finanzminister Tontschoff erklärte am Mittwoch im Verlaufe der Debatte in der Sobranie, die Verpflichtungen Bulgariens aus dem vergangenen Kriegsjahr beliefen sich: gegenüber dem Aus-

land auf 147 Millionen Francs, an die bulgarische Nationalbank auf 145 Millionen und an Requisitionsanweisungen auf 300 Millionen, die in sechsprozentige Obligationen umgewandelt würden. Die projektierte Anleihe von 250 Millionen Francs werde die Lage des Staatsschatzes vollkommen sichern.

Eine bemerkenswerte weltliche Rede.

Am Sonntag fand in Püschow eine Generalversammlung des Deutsch-hannoverschen Wahlvereins für den 15. hannoverschen Reichstagswahlkreis Helgen-Püschow-Dannenberg statt, der eine öffentliche Volksversammlung folgte, in der Reichstagsabgeordneter Alpers auch die Stellung der Deutsch-hannoverschen Partei zu ihrem allangekommenen Abnähmestück befasste und u. a. folgendes ausführte:

„Das nächste Ziel unseres Strebens ist die Wiederherstellung des Königreichs Hannover und damit Gleichberechtigung unseres Volkes mit den anderen deutschen Königreichen. Nicht nur ideale, glänzende Liebe zu unserem hannoverschen Vaterlande, nicht nur edle deutsche Treue ist die Triebfeder unseres Strebens, sondern ebenio nüchternere, zielbewußte Pflicht. Es wird unser allangekommenes weltliches Fürstentum der ideale Stützpunkt unseres Strebens sein. Die Deutsch-hannoversche Partei steht für sich, ist völlig selbständig: sie empfangt vom Fürstentum keine Direktiven; das Fürstentum trägt keine Verantwortung für Tun und Streben der Partei. Es steht außerhalb der Partei. Wir wünschen auch nicht, unser Fürstentum in den Streit der Parteien zu ziehen. Wenn wir uns letztlich auf Neuerungen anderer teurerer Herzog bezogen haben, geschah es gezwungen, um falschen Darstellungen seiner Gesinnung anlässlich der braunschweigischen Thronfolgeregelung entgegenzutreten. Weitere falsche Darstellungen müssen unterbleiben, damit endlich das Königreich außerhalb des Parteikampfes bleibt.“

Der Aufstand in Südafrika.

Aus Johannesburg wird gemeldet: Die Besserung der Lage im Randgebiet hält im ganzen an. Nach den neuesten Nachrichten aus Grahamstown, Zentralrand und Westrand zeigte sich daselbst entschieden wenig Melancholie, in den Ausmaß zu treten.

Nachdem die Regierung die in der Gewerkschaftshalle in Johannesburg eingekerkerten davon verurteilt hat, daß sie zu härteren Maßnahmen greife, wenn sich die Streitenden nicht ohne Widerstand ergäben, kapitulierten die Gewerkschaftshalle bedingungslos. Der Streikführer Bain und 10 andere hervorragende Führer der Ausstandsbebewegung wurden verhaftet. — Die Kapitulation der Arbeiterführer im Gewerkschaftshause erfolgte, nachdem ihnen durch ein Ultimatum mit dem unverzüglichen Bombardement gedroht worden war. Gefangene waren bereits aufgestellt und 500 Büren zur Verhütung herangezogen worden. Die Eisenbahnangehörigen erhielten 24 Stunden Bedenkzeit, die Arbeit wieder aufzunehmen, andernfalls müssen sie ihre der Eisenbahn gehörenden Wohnungen räumen.

Reichstagsverhandlungen.

h. Berlin, 15. Januar. Zur Reichstag wurde heute eine weitere Interpellation über Sabern von dem fortschrittlichen Abgeordneten v. Paver eingebracht.

Präsident Raempf macht den Vorschlag, beide Interpellationen zu verbinden, und stellt die Anfrage an den Vertreter des Reichskanzlers, wann der Reichskanzler die Interpellationen beantworten werde.

Staatssekretär Delbrück: Der Reichskanzler ist bereit, beide Interpellationen zu beantworten, sobald das gegen die beteiligten Offiziere schwebende Verfahren rechtskräftig abgeschlossen ist. Der Reichskanzler wird sich wegen des Termins mit dem Präsidenten verständigen. Das Haus trat sodann in die Beratung des Gesetzentwurfs betreffend die Sonntagsruhe ein.

Ministerialdirektor Dr. Caspar: Die Vorlage soll einen Ausgleich schaffen zwischen den Wünschen der Angestellten und denen der Geschäftsinhaber. Die Geschäftsinhaber lehnen die völlige Sonntagsruhe ab, da die Sonntagseinnahmen einen wesentlichen Teil ihrer Einnahmen bilden und die Landesbevölkerung ihre wirtschaftlichen Bedürfnisse gerade Sonntags befriedigt. Angestellte dagegen fordern eine erhebliche Ausdehnung der Sonntagsruhe.

Abg. Vender (Soz.): Der kümmerliche und unzulängliche Gesetzentwurf hat enttäuscht. Die Vorlage bleibt weit hinter den eigenen früheren Vorschlägen der Regierung zurück. Die Sonntagsruhe muß vollständig durchgeführt werden.

Abg. Erzberger (Zir.): Wir waren immer wahre Freunde der Sonntagsruhe, als noch alle anderen Parteien dagegen waren. Der Zeitpunkt der Einbringung des Gesetzes ist aber außerordentlich ungünstig. Die Vorlage regelt alles nach der Schablone. Die sozialdemokratische Forderung der völligen Sonntagsruhe würde den älteren und zahlreicher Familien des kaufmännischen Mittelstandes zur Folge haben. Die Sonntagseinnahmen machen oft den vierten Teil der Vorkommnisse aus. Die großkapitalistischen Unternehmungen würden gekürzt wer-

den. Der Hausrat würde gänzlich zunehmen. Das völlige Verbot der Sonntagsruhe ist daher für uns nicht annehmbar.

Abg. Vlt. Ehlings (natl.): Die Sonntagsruhe wird immer weiter gefordert, aber so weit, wie die Sozialdemokraten, gehen wir nicht. Ein völliges Verbot der Sonntagsruhe wäre unpraktisch. Empfehlenswert wäre eine Revision der ganzen Gewerbeordnung. Die Herabsetzung der Sonntagsarbeit im Handelsgewerbe ist zu begrüßen; ihre volle Abschaffung läßt sich aus wirtschaftlichen Gründen nicht rechtfertigen. Die Vorlage hat einen an sich richtigen Mittelweg eingeschlagen. Wir sind auf ein Kompromiß zu Gunsten des kaufmännischen Mittelstandes angewiesen.

Abg. Graf Carmer-Biesewitz (kons.): Schöne Städte haben bereits die volle Sonntagsruhe. In den Landstädten aber ist der Kaufmann wegen der Landkundschaft auf den Sonntagsverkauf angewiesen. Die Kirchengelt muß unter allen Umständen freigehalten werden. Bedenklich ist die Konkurrenz der Waren- und Kaufhäuser, die jetzt sogar in Automobilen auf die Wälderfahrt gehen.

Abg. Gausser (fortsch. Vgl.): Die Ladeninhaber widersprechen sich der völligen Sonntagsruhe nicht aus Missetaten, sondern unter dem Zwang der wirtschaftlichen Verhältnisse. Die berechtigten Wünsche müssen berücksichtigt werden, ebenso die der Angestellten.

Abg. Dombee (Vgl.) erklärt, daß die volle Sonntagsruhe auf dem Lande nicht durchführbar sei.

Abg. Bermuth (Natl.): Kleine Städte unter 100 000 Einwohnern müssen anders geholt werden als die großen, weil sie den Sonntagsverkauf nicht entbehren können.

Abg. Rumm (wirtsch. Ver.): Der Verband christlicher Kaufleute fordert völlige Sonntagsruhe. Das Ausland ist uns weit voraus. Die Engländer, das größte Handelsvolk der Welt, wissen sehr wohl, was sie tun, wenn sie den Sonntag freihalten: um die Nerven zu härten und die Seele zu speisen.

Hierauf verlegt sich das Haus auf Freitag 1 Uhr.

Tagesordnung: Kurze Anfragen und die Anfrage wegen Verlängerung des Termins zur Abgabe des Wehrbeitrages.

Schluß um 6 Uhr.

Landtagsverhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

h. Berlin, 15. Januar 1914.

Am Ministerium: Dr. Penke, v. Troitz zu Solz, Sydow, v. Dallwitz.

Ein schneller Antrag des Abg. Tronsohn und Gen. betr. Einstellung eines Strafverfahrens gegen den Abg. Ernst wird angenommen.

1. Lesung des Gl. (3. Tag.)

Abg. v. Hennebrandt (kons.): Gegenüber den Bemerkungen des Abg. Herold bezüglich der Bekämpfung des landwirtschaftlichen Fortbildungsschulunterrichts hebe ich und die meisten meiner politischen Freunde auf dem Standpunkt, daß man den Gemeinden, die einen religiösen Unterricht einführen wollen, nicht entgegenzutreten soll. In der Wahlrechtsfrage billige ich die Haltung des Ministerpräsidenten. Die Regierung muß selbst entscheiden, wenn sie eine Vorlage bringen will. Daß die Freiwahl für das Reichstagswahlrecht in Preußen eintreten, ist ein Zeichen von großer Selbstlosigkeit. Soll es ihnen denn auch in Preußen so gehen wie im Reich, wo sie nicht ein einziges Mandat bei den Hauptwahlen bekommen haben? Das jetzt neugewählte Kartell der schaffenden Stände wird auch von uns begrüßt. Von einer Industrie- und Landwirtschaft kann keine Rede sein bei uns, wenn wir vielleicht auch früher immer ganz das richtige Verhältnis für manche Industriezweige gehabt haben. In der braunschweigischen Frage bedauern wir das Fortbleiben der weltlichen Bewegung. Einen Verzicht des Herzogs von Cumberland habe ich zwar nicht für absolut notwendig gehalten, aber ich hätte eine Erledigung in anderer Form gewünscht. Die Einführung der elsass-lothringischen Verfassung war ein höchst bedenkliches Experiment. Hätten in Elsass-Lothringen die Behörden ihre verdamnte Pflicht und Schuldigkeit getan, so hätten die Vorgänge in Zabern und ihre Folgen nicht einen solchen Umfang angenommen können. Die elssassische Bevölkerung ist jedenfalls unserem pflichttreuen Heer nicht ganz gerecht geworden. Der Reichskanzler hat eine Verletzung der militärischen Intelligenz ja mehr zugegeben, als die Militärgerichte sie festgestellt haben. Der Ministerpräsident hat versucht, uns für die Vermögenszuwachssteuer verantwortlich zu machen. Da ist er uns nicht gerecht geworden. Der Ministerpräsident verspricht, daß erst durch die Ablehnung der Erbschaftsteuer die

ganze Finanzreform zustande kam, die Finanzreform, der wir es verdanken, daß das Reich einigermaßen finanziell gut dasteht. Die Lage war im vorigen Jahre schwierig, und ich gebe zu, daß das, was schließlich herausgekommen ist, der einzig mögliche Weg der Regierung war. Die Regierung mußte aber die Stimmung im Lande kennen, und wir wissen, daß das ganze Volk für die Wehrvorlage eintrat. Auch der besitzende Arbeiter wird eines Tages nicht weiter gehen und lieber sagen: „Machen Sie sich Ihre Revolution selbst!“ (Zurufe der Sozialdemokraten: „Wir lassen uns nicht verlocken!“) Wir können unter keinen Umständen dulden, daß in unsere Verfassung eingegriffen wird.

Abg. Bell (Str.): Die diesjährige Staatsberatung ist charakteristisch dadurch, daß in ungehöriger Weise Dinge, die in den Reichstag gehören, hier abgeurteilt werden. Man glaubt, eine drehbare Parlamentsspindel in Funktion zu setzen („Sehr gut!“ im Zentrum.) Das Herrenhaus und die Staatsregierung lehnen das Reichstagswahlrecht bekanntlich ab. Es hat also keine Aussicht, und die Angriffe der Sozialdemokraten sind uns gleichgültig! Für eine Versicherung werden wir nie eintreten. Der Bestzuwachssteuer haben wir nur zugestimmt, um das große Wehr der Wehrvorlage nicht zu gefährden. In fast allen Beamtenklassen besteht trotz der entgegengeleiteten Erklärung des Ministers eine Imparität zu Ungunsten der Katholiken. Die Lösung der braunschweigischen Frage halten wir für glücklich und können in diesem Punkte mit dem Reichskanzler einverstanden sein. Für unsere Haltung im Falle Zabern im Reichstag haben wir allein die Verantwortung. Wenn der Reichskanzler im Reichstag so klar gesprochen hätte, wie hier und im Herrenhaus, dann hätte die Verhandlung ein ganz anderes Ergebnis gehabt. Eine antimilitaristische Tendenz hat uns ferngehalten. Daß sich ein Offizier bei einem tödlichen Angriff selbst verletzten muß, ist selbstverständlich. Die Frage, ob die Kabinettsorder von 1820 gültig ist, bedarf der baldigsten Klärung. Daß die Zivilbehörden sie nicht konnten, ist wohl zweifellos. Wir werden stets die historisch gerechtfertigte Vormacht Preußens aufrechterhalten! (Beifall im Zentrum.)

Abg. Schiffer-Wagdeburg (natl.): Die Erklärung des Reichskanzlers zur braunschweigischen Frage begrüßen wir. Wenn die Weisenpartei sich nicht auflöst, so wird sie doch bald in Agonie verfallen. Wir stimmen mit Herrn v. Hennebrandt darin überein, daß, wenn wieder ein neuer Geldbedarf des Reiches eintritt, nicht die Besitzsteuer ausgebaut, sondern Wege, etwa Monopole, erwogen werden. Die Konservativen wünschen sich immer eine starke Regierung, wenn sie mit ihr gehen! Wir haben uns nicht auf die Erbschaftsteuer, die wir für besser als die Vermögenszuwachssteuer halten, verheißt, um nicht in Abhängigkeit von der Sozialdemokratie zu gelangen. Im Jahre 1912 hat Herr Graf Westphal von dem Vorschlag der Abgeordneten Bassermann-Gräberer gesagt: „Wir halten den Gedanken einer Vermögenssteuer im Reich für die katastrophale.“ („Hört, hört!“ links.) Im Herrenhaus hat man erlaubt, die Aktion der Konservativen sei ein Mißtrauensvotum. Daß ich also auch eines der verschiedenen Mißverständnisse gewesen! (Weiterkeit links.) Verwahrung müssen wir gegen die Unterstellung des Herrenhauses einlegen, als ob wir als „Wahlparlament“ unsere Befehle nicht selbständig lassen. (Beifall links.) Ich verstehe ein Volk, das so große Opfer bringt, nur ein Objekt der Befehlsgebung? Das würde auch für die Monarchie verhängnisvoll sein. Die Wendung des Herrn v. Hennebrandt, man solle den Reichstag zum Teufel lassen, entspricht nicht der Würde, die jene Korporation verlangen kann. (Zustimmung links.) Halten Sie sich (nach rechts gewandt) fern von übertriebenen Forderungen. Sie können sicher sein, daß wir die Linie, die wir jetzt innehaben, nach allen Seiten wahren und verteidigen werden. („Sehr gut!“ bei den Nationalliberalen.)

Der Ministerpräsident hat vorgestern die Berufung auf das uneingeschränkte Königswort getadelt. Die Thronrede sei eine Regierungsaktion und man dürfe den König nicht hineinbringen. Das scheint mir um so mehr zweifelhaft zu sein, als gerade auch eine Autorität wie Herr v. Hennebrandt offenbar ganz anderer Meinung ist. Wir verlangen die direkte und geheime Wahl, da bei den gegenwärtigen, ausgeübten Verhältnissen es allmählich zu einer Verfehlung der eigentlichen Grundlage des Wahlsystems kommt. Dem Minister des Innern gegenüber erklärte ich, die Wähler kommen nicht zur Wahl, weil sie wissen, daß sie nichts ändern können und vielleicht die schwersten wirtschaftlichen Nachteile von ihrer Wahl haben werden. Darüber sind wir uns alle einig, nicht nur, wie Freiherr v. Redlich gesagt hat, die „wahrschalt“ Nationalliberalen! Bei der Rede des Abg. Nüßling wolle Sie nicht

vergesen, daß er die Abstimmung der Reichstagsfraktion für richtig hielt. Von einer Gemeinschaft mit der Sozialdemokratie kann gar keine Rede sein! Nicht um „für oder gegen das Militär“ handelt es sich bei Zabern, sondern einzig darum, ob der Reichskanzler in der einen Frage den Intentionen des Reichstags entsprochen hat! Bedauerlich ist es, daß in manchen süddeutschen Staaten die Achtung vor unserer preussischen Eigenart nicht immer gewahrt bleibt. Man darf niemals vergessen, was Preußen für das Reich geleistet hat! Die preussische Eigenart muß hineinwachsen in den Charakter der anderen Staaten: preussisches Eisen ins deutsche Blut! (Lebhafter Beifall.)

Ministerpräsident v. Bethmann Hollweg:

Ueber meine Ansichten über den Vernein Preußens im Deutschen Reich besteht wohl nach meinen Ausführungen im Herrenhaus kein Zweifel. Die ganze Kraft des Staatsgedankens, den Preußen verkörpert, muß im Reich zum Ausdruck gebracht werden, und selbstverständlich auch in den Reichsständen! Ich werde meinen Vernein fortdauernd darin sehen, diesen Gedanken zum Ausdruck zu bringen in den Geschäften des Reichs, in den Geschäften der ganzen deutschen Gesamtheit, sonst wäre alle Arbeit Preußens für die Errichtung des Deutschen Reiches vergeblich gewesen!

Mir ist berichtet worden, daß in den Worten des Herrn v. Hennebrandt sich der Satz befunden habe, als sei es, als ich das letztmal hier sprach über die Reichssteuer des letzten Jahres, mein Bestreben gewesen, die Verantwortung von mir ab und auf die konservative Partei zuwälzen. Eine solche Haltung liegt nicht in meiner Art! Bedenken Sie, daß die Verantwortung, die ich trage, nicht ein ganz leichtes Gewicht ist. Es kostet auch mich manche schlaflose Nacht, wenn ich vor einer Entscheidung stehe: „Zust du hier auch das, was deinem Volke dienlich ist?“ Dieser einzige Imperativ diktiert meine Handlungen! Vorwürfe sind billiger als Brombeeren! Vorwärts, wie „Schwäche“, „Passivität“, „Schleifenlassen der Bügel“, derartiges ist mir ja neulich von dem Abg. Binkler reichlich gesagt worden. Derartige Vorwürfe liegen auf der Straße und können von jedem aufgehoben werden! (Bewegung. Lebhaftes „Hört, hört!“ und Zustimmung links.) Das Verantwortlichkeitsgefühl ist es, was mich leiten soll und an dieser Stelle hält, so lange ich das Vertrauen meines königlichen Herrn genieße, oder bis ich die Ueberzeugung erlange, daß ich den verlangten Dienst nicht mehr leisten kann. Dann werden Sie mich keinen Tag länger hier sehen!

Man sollte doch hier nicht so viel über Reichsangelegenheiten sprechen, sonst können Menschen und Parteien sich oft gegen Vorwürfe nicht verteidigen. Wir leben in einer zu ernsten Zeit, als daß wir uns gegenseitig hier zanken sollten! (Erneute Bewegung. Lebhaftes „Sehr richtig!“ links und im Zentrum.) Ich muß daran festhalten, daß die Vex Bassermann-Gräberer die verbündeten Regierungen zwang, ein allgemeines Besitzsteuergesetz vorzulegen. Durch den einmaligen Wehrbeitrag ist diese Verpflichtung nicht erschöpft worden. Es ist nicht angebracht, wenn Herr v. Hennebrandt Vorwürfe gegen den Schatzsekretär hier erhebt, gegen die sich dieser nicht verteidigen kann. Ich kann nicht angeben, daß dieser verdiente Finanzmann die Vorlage schlecht vertreten habe. Wir haben sie solange vertreten, wie wir konnten. Diejenige Partei, die sich jetzt beklagt, hätte uns von vornherein eine ganz andere Unterfertigung leisten müssen. Es ist richtig, daß mir neulich ein Irrtum unterlaufen ist, als ich davon sprach, die konservative Partei hätte die Regierungsvorlage als unannehmbar bezeichnet. Aber sie hat tatsächlich den Moment verpaßt. Eine Regierung kann nicht auf ihrem Standpunkt beharren, wenn eine einzelne Partei sagt: „Nawohl, wir gehen hier mit der Regierung.“ Für eine Auflösung, welcher Herr v. Hennebrandt vorgeschlagen hat, war die nationale Bedeutung der Angelegenheit zu groß! Die Wehrvorlage war damals an sich gesichert. Das Volk hätte kein Verständnis für eine Auflösung gehabt, und es wäre ein großer taktischer Fehler gewesen. (Lebhafter Beifall links.) Ausschlaggebend war doch lediglich die nationale Seite, um nicht die ganze Wehrvorlage auf ein halbes oder ein ganzes Jahr zu verlegen.

Ich habe mich also nur von dem Pflichtgefühl leiten lassen, das sollte doch anerkannt werden! Man sollte nicht immer den Vorwurf machen: Es ist ein schlapper Staatsmann! Die Regierung und die Parteien müssen sich lediglich von dem Gedanken leiten lassen, das Beste des Landes zu fördern, dann werden wir nie zu Differenzen kommen, die das Vaterland gefährden könnten! (Beifall.)

Heiratsanträge.

Von Paul Ernst.

Zwei Freundinnen saßen im vertraulichen und wichtigen Gespräch beisammen: eine heitere, gesunde und schöne Frau von noch nicht dreißig Jahren und ein blaßes, gartes Mädchen mit schwerem Gesichtsausdruck, mit feinen, geistigen Zügen, welches etwa die Mitte der Zwanziger erreicht haben mochte. Sie unterbrachen das Gespräch eine Weile und traten ans Fenster; im winterlichen Schnee unten tobten die Kinder der Frau mit roten, lustigen Gesichtern, schreiend, sich mit Schnee bewerkend, sich kugelnd; die Mutter hatte ihnen küsselnd mit dem Finger gedrückt; der Aelteste hatte gutmütig-froh die Bewegung der Mutter nachgesehen, die Freundinnen hatten gelacht, dann hatten alle drei Kinder unten lachend den Finger erhoben, bis die beiden Frauen vom Fenster zurückgetreten waren.

„Was soll ich Dir sagen“, sagte die Ältere nach längerem Schweigen. „Ich will Dir meine eigene Geschichte erzählen. Du weißt, Curt und ich wir waren Jugendfreunde. Unsere Eltern hatten wohl gedacht, wie die Eltern so tun, daß wir einmal ein Ehepaar werden sollten. Wir wuchsen aufeinander auf, wir prügelten uns und vertrugen uns; Curt beschützte mich und ich tröstete ihn, wenn es in der Schule nicht so recht gehen wollte; als er in den höheren Klassen lag und ich ein Backfisch war, nannte er mich „Sie“, holte mich zum Schlittschuhlaufen ab und tanzte in der Tanzstunde mit mir und war vor mir verlegen; als er aus dem ersten Studentensemester noch Hause kam, drückte er mich und ich wurde verlegen. An meinem achtzehnten Geburtsstage kam er, brachte mir ein merkwürdiges kleines Geschenk, ein Armband, setzte sich dann mir gegenüber in meinem Mädchenstübchen und fing eine längere Rede an. Ich spürte, daß er mir einen Antrag machen wollte, ich wurde rot und schämte mich und dachte: „Wenn er dich nun plötzlich küßt?“ Er hatte einen schönen neuen Anzug an, der kam mir so komisch vor, daß ich das Lachen verheizen mußte; er sah an sich nieder, der Schweiß stand ihm auf der Stirn, er sog ein Taschentuch hervor; dabei fiel ihm, ohne daß er es merkte, ein Briefchen aus der Tasche auf die Erde.

Ich war ihm ja gut, hätte er nicht so geschwiegt und das Taschentuch gezogen, sondern mich in den Arm genommen

und abgeküßt, so wäre alles in Ordnung gewesen. Aber nun mußte ich immer an das Briefchen denken, das auf der Erde lag, ob das wohl ein Liebesbriefchen war von einer anderen, oder ein Brief von einem Freund, oder von seinen Eltern; ich hörte gar nicht mehr auf ihn hin. Dunkel nur fühlte ich, wie er zum Schluß seiner Rede kam, von der ich doch kein Wort verstanden hatte; da sprang ich plötzlich auf, nahm das Briefchen von der Erde, lief ins Schlafzimmer und las; es war eine Aufforderung vom Schneider, zur Anprobe zu kommen. Ich fiel auf einen Stuhl und lachte, und indem ich mich nicht zurückhalten konnte, mußte ich immer stärker lachen. Er war mir ins Schlafzimmer gefolgt, in dem neuen Anzug, den Pul in der Hand; wie er mich sah, den Kopf auf den Armen über den Bettisch liegend und immer beständig lachend, klapperte er mit den Absätzen zusammen, sagte: „Ich empfehle mich dem gnädigen Fräulein“ und ging. Meine Mutter kam, fragte mich bekümmert, was gemeint sei; ich weinte, verbarg mein Gesicht an ihrer Brust; Curt war an demselben Tag zur Universität zurückgekehrt.

Es war Winter damals; der Schnee lag wie heute, und wir hatten gute Eissbahn. Ich war am andern Tag draußen auf dem Eis; ein junger Offizier, den ich glücklich kannte, lief viel mit mir. Ich kann wohl sagen, ich hatte ihn eigentlich noch garnicht genau angesehen. Er führte mich auf einen unbedenklichen Teil unserer Eissbahn, ich sprühte irgend etwas und wurde verlegen, aber das war ganz anders wie den Tag vorher. Er war sehr erregt und sprach wohl recht töricht; er begann, indem er versicherte, daß er ein anhänglicher Kerl sei. Dann sagte er, ich sei sehr reich; das hatte ich mir noch garnicht so klar gemacht, und endlich schloß er, daß er mich trotzdem liebe. Wir war da so zu Rute, daß ich ihm garnichts antworten konnte, aber ich bin gewiß sehr rot geworden, denn ich fühlte es heiß im Gesicht. Er sagte, wir müßten nun wieder zu den Anderen zurücklaufen; als wir wieder unter den Menschen waren, verabschiedete er sich und fragte, ob er mit meinen Eltern sprechen dürfe. Ich stand da, ich habe immer noch nichts gesagt. Aber wie ich nach Hause komme und in die Wohnstube trete, da sitzt er dort bei meinen Eltern am Tisch. Er stand auf und wollte mich küssen, ich reichte ihm aber nur die Wade hin.

Wie ich im Bett lag, habe ich viel geweint, und dann bin ich eingeschlafen. Meine Mutter sprach mit mir am

anderen Morgen, ob ich ihn denn wirklich so gern habe; ich könne ja wählen, wie ich wolle, es solle mich Niemand zwingen, aber ich, den Eltern, wäre es so lieb gewesen, wenn ich Curt gewählt hätte. Da wurde mir erst klar, daß ich den andern liebte, und der ich nun auch mein Mann geworden. Er hat ja seine Fehler, und ich habe es oft nicht leicht mit ihm, aber da muß man sich eben fügen, man hat doch auch die Kinder, und ich bin schließlich eine glückliche Frau.

Die Freundin sah zu Boden und seufzte. Dann sprach sie: „Ich verstehe, was Du meinst. Ich sollte mich in dieser Entscheidung dem Göttlichen anvertrauen und hoffen, daß ich zum Guten geführt werde. Vielleicht sollte man nicht zu viel denken; ich habe vielleicht zu viel gedacht.“

Indem öffnete sich die Tür und die Kinder kamen herein; sie hatten die Mäntel und Schuhe abgelegt; aber die Barden glühten noch, die Hände waren noch kalt und rot. Das Jüngste, ein Mädchen von kaum drei Jahren, hielt der Tante auf den Schoß und schmeigelte sich an sie, mit großen Augen zu ihr hochschauend, die niedersah mit mütterlichem Ausdruck des Gesichtes. Die Mutter verließ mit den beiden andern Kindern das Zimmer, um das Beipser zu besorgen; das kleine Mädchen auf dem Schoß bettelte: „Eine Geschichte vom Postwagen.“ Sie erzählte vom Postwagen, der brachte allerhand Pakete, für alle Kinder in der Stadt, mit Puppen und Puppenstüben. Die Tür öffnete sich leise, ein junger Mann trat ein und sah auf die Gruppe; das Mädchen wurde glühend rot, ließ das Kind zur Erde gleiten, das sie erkannt anblickte. Der junge Mann ging auf sie zu, nannte sie mit ihrem Vornamen; da stand sie auf, legte ihre Hand in seine und sagte, indem sie ihn ansah: „Ja, ich will.“

Kleine Mitteilungen.

„Teila“, eine türkische Familienzene des Jungtürken Ismet Melih (in der deutschen Bühnenbearbeitung von Erich Decker) ist vom „Deutschen Theater“ in Wien a. N., vom Residenz-Theater Wiesbaden und verschiedenen anderen Bühnen erworben worden. Die deutsche Uraufführung findet in Kürze in Wien statt.

Ueber das Präludium zur vorgetragenen Partikularaufführung an der Wiener Hofoper wird aus Wien, 14. Jan., berichtet, daß schon in der vorausgegangenen

Heer und Flotte.

In den Ruhestand versetzt. Generalmajor v. Alten in Berlin, Abteilungschef im Großen Generalstab, ist in Genehmigung seines Abschiedsgesuchs mit der gesetzlichen Pension zur Disposition gestellt worden. Generalmajor v. Alten war mehrere Jahre nach der Türkei als Reorganisator der mazedonischen und albanischen Gendarmerie kommandiert. Es war dazu eine internationale Kommission gebildet worden, der von deutscher Seite der damalige Oberstleutnant v. Alten angehörte. Nachdem er mehrere Jahre in der Türkei verweilt hatte, trat er wieder in preussische Dienste zurück.

Stapellauf des Schulkiffes „Großherzog Friedrich August“.
Das dritte Schiff des Deutschen Schulkiffvereins ist am Mittwoch Nachmittag auf der Bauwerft von Joh. C. Tiedensborg, A.-G. in Bremerhaven-Geestemünde, in Anwesenheit des Großherzogs von Oldenburg seinem Element übergeben worden.

Aus der Stadt.

Wiesbaden, 16. Januar.

100 Prozent Zuschlag zur Staats-Einkommensteuer.

Der Magistrat Wiesbaden hat die Gemeindecinkommensteuer für das Rechnungsjahr vom 1. April 1914 bis zum 31. März 1915 wieder auf 100 Prozent der Stateinkommensteuer festgesetzt. Bekanntlich hat Herr Oberbürgermeister Stäffing wiederholt in öffentlichen Stadtverordnetenversammlungen eine Erhöhung der Gemeindecinkommensteuer angekündigt; wie das Gleichgewicht im künftigen Haushalt ohne diese tief einschneidende Maßregel hergestellt werden ist, wird von großem Interesse sein, zu erfahren.

Die neue Ferienordnung.

Nach einer im Anschluß an die vom Unterrichtsminister erlassene neue Ferienordnung ergangenen Verfügung der künftigen Regierung zu Wiesbaden, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen, sind die Ferien in den Volks-, Mittel- und höheren Schulen in der Stadt Wiesbaden wie folgt festgesetzt, wobei das erste Datum den Tag des Schlußes, das letzte den des Schulanfanges bedeutet:

Ostern 1914: Samstag, 4. April, Dienstag, 21. April; Pfingsten: Freitag, 29. Mai, Dienstag, 9. Juni; Sommer: Freitag, 17. Juli, Dienstag, 18. August; Michaelis: Samstag, 3. Okt., Donnerstag, 15. Okt.; Weihnacht: Mittwoch, 3. Dez., Dienstag, 5. Jan. 1915; Ostern 1915: Mittwoch, 31. März 1915.

Dieselben Ferien gelten auch in den Städten Marburg a. L., Biebrich, Wiedenskopf, Dics, Elville, Ems, Habamar, Dösch a. M., Weisenheim, Limburg und Montabaur.

Die Durchführung der Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden

begegnet zurzeit erheblichen Schwierigkeiten, weil die neuen Bestimmungen noch wenig bekannt sind, wichtige Ausführungsverordnungen des Bundesrats noch ausstehen und die Krankenkassen deshalb die Zahlungen noch nicht vollständig ausführen können. Die wichtigsten, schon jetzt feststehenden Bestimmungen sind folgende:

Versicherungspflichtig sind alle Hausgewerbetreibenden.

Der frühere Unterschied zwischen Hausgewerbetreibenden und Heimarbeitern fällt fort. Jeder, der bei sich zu Hause im Auftrag und für Rechnung eines gewerblichen Unternehmers arbeitet, ist mit seinen hausgewerblichen Geschäften versicherungspflichtig. Er ist dies auch während der Zeit, in der er vorübergehend für eigene Rechnung arbeitet. Es genügt also, daß er für diese Zeit seine Beiträge regelmäßig bei der Kasse entrichtet, da eine Abmeldung durch den Arbeitgeber, wie sie sonst mit dem Ende der versicherungspflichtigen Beschäftigung verbunden ist, nicht stattfindet. Der Hausgewerbetreibende gehört der Landkrankenklasse seines Wohnortes an; wird keine Landkrankenklasse errichtet, so gehört er in die Ortskrankenklasse. Dabei ist ganz gleichgültig, wo der Betrieb des Arbeitgebers ist. Wichtig für den ungesicherten Fortgang resp. rechtzeitigen Beginn der Versicherung ist, daß die Hausgewerbetreibenden sich selbst zur Eintragung in das Verzeichnis der Kasse anmelden, da ihre Mitgliedschaft erst mit diesem Zeitpunkt beginnt und der Arbeitgeber von der sonst üblichen Meldepflicht befreit ist. Hausgewerbetreibende, die regelmäßig mindestens zwei Geschäften in ihrem Betriebe beschäftigt, können sogar befreit werden, wenn sie sich und ihre Geschäfte nicht rechtzeitig anmelden. Die Hausgewerbetreibenden haben ferner selbst ihre Beiträge einzuzahlen. Rückständige Beiträge werden wie Gemeindeabgaben betriebl. Auch kann die Kasse bestimmen, daß in diesem Falle die Leistungen gekürzt werden.

Die Auftraggeber, und als solche gelten Unternehmer und Zwischenhändler, haben die Pflicht, allmonatlich Listen der von ihnen beschäftigten Hausgewerbetreibenden bei der Land- resp. Ortskrankenklasse des Bezirks einzureichen, in dem ihr Betriebssitz liegt. Auch haben sie hier die fälligen „Zuschüsse“, die in Prozenten des gezahlten Lohnes berechnet werden, zu entrichten.

Hausgewerbetreibende, die schon früher in einer Orts- oder Betriebskrankenklasse waren, können weiter in dieser verbleiben, auch wenn eine Landkrankenklasse eingerichtet wird, doch müssen sie dies der Kasse anzeigen. Da Orts- und Betriebskrankenklassen vielfach höhere Leistungen als die Landkrankenklassen haben, sollte jeder Hausgewerbetreibende von dieser Möglichkeit Gebrauch machen. Der Austritt aus der gewählten Klasse ist jederzeit zulässig.

Eine Anzahl von Städten, die schon früher durch Ortskrankenklassen die Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden durchgeführt hatten, haben die alten Satzungen beibehalten; hier wird in der Regel der Hausgewerbetreibende ebenso behandelt, wie jeder andere Versicherungsmitglied. Insbesondere hat also der Auftraggeber die Meldepflicht und die Pflicht, die Beiträge für die Hausgewerbetreibenden einzuzahlen.

Gedächtnisfeier. Zu Ehren des verstorbenen Charakterdarstellers des Residenz-Theaters, Georg Müller, veranstaltete vorgestern Abend die Gesellschaft „Schlaraffia“, welcher der Verstorbenen lange Jahre in leitender Stellung angehört hatte, unter dem Vorsitz des Schriftführers Wilhelm Jacoby eine würdige, eindrucksvolle Feier. Derselben wohnten auch Direktor Dr. Rauch vom Residenz-Theater und der Währiger Vater Müller bei, ferner Abordnungen der Mitglieder des Residenz-Theaters und der Mainzer „Schlaraffia“. Aus einer Reihe von Städten waren Telegramsgramme eingetroffen.

Georg Müllers letzter Weg. Weiter nachmittags 4 1/2 Uhr versammelten sich in der Leichenhalle des alten Friedhofes zahlreiche Leidtragende — Familienangehörige, Kollegen, Freunde und Verehrer seiner Kunst, unter diesen

auch Polizeipräsident v. Schend — um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen und ihm auf seinem letzten Wege das Geleit zu geben. Pfarrer Beesenmeyer sprach warme, tiefempfundene Worte des Trostes. Er ließ das Leben des Toten nochmals in kurzen Zügen an uns vorübergehen, er schilderte ihn uns als Menschen und Künstler, in beidem groß und unübertrefflich, und erwähnte die Liebe, Achtung und Verehrung, die sich der Künstler bei allen, die ihn kannten und bewunderten, erworben hatte. Auch Dr. Rauch, der Leiter des Residenz-Theaters, fand schöne Worte der Anerkennung und der Verehrung. Er betrauert in dem Dahingegangenen eine der stärksten Stützen seines Theaters. Weitere, teils sehr kostbare Kränze wurden mit kurzen Ansprachen niedergelegt von Herrn Rosenfeld im Namen der Schlaraffia Wiesbaden, Herrn Engel im Namen der Schlaraffia Mainz, Herrn Lehmann im Namen des Hoftheaters Wiesbaden und Herrn Schlotthauer im Namen des Hoftheaters Mainz. Nach der kurzen, eindrucksvollen Trauerfeier bewegte sich der lange Zug hinaus zum Friedhof. Am Grabe sprach Herr Pfarrer Beesenmeyer ein kurzes Gebet und dann wurde der Sarg mit den sterblichen Überresten Georg Müllers der Erde übergeben.

Todesfall. Am Mittwoch verstarb in seiner Wohnung, Lorentzring 13, im Alter von 49 Jahren, der Bezirksarzt und Marinechirurg a. D. Dr. med. Brunnig, ein Bruder des aktiven bayerischen Staatsministers Ritter Georg v. Brunnig.

Die Frist für die Abgabe der Beitragsverklärung ist durch den Finanzminister bis zum 31. Januar dieses Jahres verlängert worden. Die Steuerbehörden sind in diesem Sinne bereits verständigt. Eine amtliche Bekanntmachung wird demnächst erscheinen. Wir weisen, obgleich die Nachricht bereits im Parlamentarischen Anzeiger erschienen ist, nochmals darauf hin, um jeden Irrtum über den Endtermin zu vermeiden.

Der Allgemeine Deutsche Sprachverein, Zweigverein Wiesbaden, veranstaltet am 19. Januar (Montag), im großen Saale der Turngesellschaft, Schwalbacher Str. 8, einen Familienabend, auf den wir ganz besonders aufmerksam machen müssen, zumal auch Nichtmitglieder gegen Zahlung einer Beitragssumme Zutritt haben. Den Vortrag wird Herr Pfarrer Dr. Anz aus Düsseldorf halten über „Die Not der deutschen Sprache in unsern Schutgebieten“. Der Redner war 7 Jahre Pfarrer der Windhauer deutschen Gemeinde in Südwesafrika; er hatte dort sogar einen Zweigverein des Deutschen Sprachvereins gegründet und geleitet, der mit seiner Heimkehr aber wieder erlosch. Dr. Anz wird uns also die Not der deutschen Sprache in unsern Schutgebieten aus der Seele berichten können. Man muß es dem Sprachverein danken, daß er diesen als Redner geschickten Herrn für einen Vortrag in dieser wichtigen Frage gewonnen hat! — Den unterhalten Teil des Abends hat Herr Direktor Schreiber mit den Lehrern und Schülern seines Konversationsinstituts übernommen. Aus der Zahl der Lehrer sei nur genannt: Der königliche Kammermusiker Fritz Werner als Trompetenbläser, der Tonbildner Hans Petzsch, der mit seiner Bratsee zwei selbst verordnete Stücke vortragen will und der Fencer Christian Gramer, ein junger hoffnungsvoller Sänger. — Zum Schluß will der junge Schauspieler Gustav Jacoby, der sich schon in weiteren Kreisen beliebt gemacht hat, einige heitere Sachen vortragen. Herr Jacoby ist bereits für das Frankfurter Schauspielhaus verpflichtet worden.

Verein für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. Am Mittwoch Abend sprach Herr Lehrer Stückerath über nassauische Bierzeiler. Der Redner konnte nur einen Auschnitt aus den von ihm gemachten Studien geben und verbreitete sich ausführlich über den Begriff des altsächsischen „Schneiderbühfels“, eines Tanzliedes, das vor Beginn des Tanzes angestimmt wurde, dessen Melodie die Musikanten aufnahmen und in einer Pöndlerweise weiterführten. Auf diesem Hintergrund hob sich dann der ganz andere, artgerechte, rhythmische und metrisch mit dem Schneiderbühfel eng verwandte nassauische Bierzeiler ab, der als Einzelstück im sogenannten Rundgesang am Männerisch, selten aus weiblichen Reihen erklingt, der sich als Anhängel an fest geführte Volkslieder findet und endlich als echtes, während des Tanzes gesungenes Singtanzanfängelslied in Nassau vorfindet. Rhythmische und metrische Bekantheit des nassauischen Bierzeilers wurden geklärt, der Inhalt einer Analyse unterzogen und endlich das Verhältnis des nassauischen Bierzeilers zur Rundichtung erörtert. Aus der Fülle der Details sei nur noch hervorgehoben, daß der nassauische Bierzeiler wahrscheinlich kein ursprünglich bodenständiges Gewächs ist, sondern aus dem oberdeutschen Sprachgebiet emigrierte. Nicht nur der Text, sondern auch die Melodie machte diese Wanderung mit, beide büßten dabei allerdings von ihrer Beweglichkeit Manches ein, verdienen aber eine weitläufige Beachtung, als man ihnen bis jetzt idente. Der interessante Vortrag fand bei den leider nicht in sehr großer Anzahl erschienenen Mitgliedern allgemeinen Beifall.

Langweilig sein, ist die größte Sünde des Unterrichts. Aus der Stiftung des verstorbenen Geh. Reg.-Rates Dr. Seebode waren im Jahre 1913 drei Preise für eine Arbeit über das Thema „Langweilig sein, ist die größte Sünde des Unterrichts“ zu vergeben. Den ersten Preis in Höhe von 105 Mark erhielt Lehrer Johann Raab in Wiesbaden, den zweiten Preis von 75 Mark Lehrer Moritz Rupp in Höchst a. M. und den 3. Preis von 60 Mark Lehrer Josef Freiburg in Frankfurt a. M. Im ganzen waren neun Arbeiten eingegangen.

Zustizpersonalien. Gerichtsdirektor Dr. Otto Simon von hier ist dem Amtsgericht in Höchst und Gerichtsdirektor Erdmann hier, dem Amtsgericht in Riedesheim zur Beschäftigung überwiesen.

Ueber die Ausgabe neuer 50-Mark- und 100-Mark-Scheine werden sich demnächst die zuständigen Instanzen schäftigen zu machen haben. Sowohl für die neuen 50-Mark-Scheine als für die neuen 100-Mark-Scheine liegen bereits Entwürfe vor, die zurzeit geprüft werden. Diese Entwürfe genügen in künstlerischer und praktischer Beziehung allen Ansprüchen. Die neuen 100-Mark-Scheine werden das kleinere Format der alten Scheine wieder erhalten. Es ist beabsichtigt, zunächst neue 50-Mark-Scheine herauszugeben und erst später die neuen 100-Mark-Scheine. Zu beachten ist, daß die technische Herstellung der neuen Scheine ziemlich lange Zeit in Anspruch nimmt, so daß immerhin noch einige Monate vergehen werden, ehe die 50-Mark-Scheine ausgegeben werden können.

Angelommene Fremde. Die neueste Fremdenliste verzeichnet u. a. folgende Namen: Landtagsabgeordneter Alfred Reuß, a. d. H. (Hohenzollern), Oberstleutnant Albert Hannover (Hans Cornwell), Grafin Mathilde v. Bähr, Greifswald (Metropole), Gutbesitzer Baron v. d. Osten-Sacken, Sotanon (Weißes Roß), Rittergutsbesitzer Kammerherr Graf v. Bälou, Gr.-Bräunrode (Quiskana), Barone Hans und Wolfram Riedesel, Stockhausen (Prinz Nikolas).

Die Reitungs-Herlema ist zweifellos das sicherste Mittel, das der Industrie- und Handelswelt zur Gebana des Abfahes ihrer Erzeugnisse und Waren zu Gebote steht. Bei der Schwierigkeit, auf dem weiten Gebiete des Weltmarktes den Reiz des Richtigen und Zweckmäßigen zu treffen, ist

Abg. v. Boyna (freil.): Die Welfenpartei hat ihren Traum noch nicht ausgeträumt. Die Behörden müssen ihr gegenüber die äußerste Rücksicht bewahren und können es auch, weil die Partei den Boden der Gesetzlichkeit nie verlassen hat. Im Falle Bayern ist der eigentlich Schuldige die Presse.

Abg. Pashnide (fortsch. Sp.): Herr v. Henkebrandts Rede war kein Vorstoß gegen den Reichsanwalt, sondern eher ein Ruf: „Theobald, lehre zurück, es ist dir alles verziehen!“ (Heiterkeit.) Die Vermögenszuwachssteuer hat den Vorteil, daß sie die bestehenden Klassen heranzieht, die das Meer doch mit in erster Linie schützt. Unser Etat froht geradezu von Gesundheit. Eine Nachterweiterung des Parlaments erfordern wir, denn die heutige Zeit fordert gebieterisch ein starkes, geschicktes Parlament. Der Grundton der konservativen Reden ist: „Der ganze Reichstag paßt uns nicht!“ Es war eine politische Tat des Kanzlers, daß er dem entgegentrat. Preußens Wahlrecht ist Preußens Unglück!

Hierauf wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen.

In einer persönlichen Bemerkung bedauert Abg. Liebknecht (Soz.), daß ihm das Wort abgeschnitten worden sei, obwohl sich hier die ganze Debatte fast nur um die Sozialdemokratie gedreht hätte. (Lachen rechts.)

Der Etat geht hierauf an die Budgetkommission.

Nächste Sitzung Samstag 11 Uhr.
Tagesordnung: Kleine Vorlagen, Wohnungsgesetz.
Schluß 4 1/2 Uhr.

Rundschau.

Nachforderungen für den Rhein-Weser-Kanal.

Dem preussischen Landtag wird demnächst eine Vorlage zugehen, die die Berechtigung neuer Mittel in Höhe von 18 Millionen Mark für den Rhein-Weser-Kanal fordert. Diese Nachforderung ist notwendig geworden, weil die Grunderwerbskosten sich nicht unerheblich höher stellen, als ursprünglich angenommen wurde.

Herzte und Krankenkassen.

Aus Leipzig wird gemeldet: Nachdem an zahlreichen Plätzen die auf Grund des Berliner Abkommens zwischen Herzten und Krankenkassen eingeleiteten Verhandlungen gescheitert sind, steht man nunmehr zu erwarten, daß die im Reichsamt des Innern gepflogenen Verhandlungen nicht zur Befriedigung des neuen Vertragsabkommens dienen werden. Vielmehr dürften hierfür erst in aller nächster Zeit neue Verhandlungen eingeleitet werden.

Keine Revision im Reuter-Prozess.

Wie wir hören, wird gegen das den Obersten v. Reuter und Leutnant Schabi freisprechende Urteil des Kriegsgerichts in Straßburg Berufung nicht eingelegt werden. Die Rechtskraft des Urteils tritt somit am nächsten Samstag ein.

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt: Aus Straßburg wird gemeldet, daß der zuständige Gerichtsherr in dem gegen den Leutnant von Reuter eingeleiteten Strafverfahren auf die Einlegung des Rechtsmittels der Revision gegen den Freispruch des Oberkriegsgerichts verzichtet hat. Für diese Entschließung des Gerichtsherrn war ohne Zweifel ausschlaggebend, daß nach den tatsächlichen Feststellungen des Oberkriegsgerichts der Angeklagte einen drohenden tätlichen Angriff der auf seinen Befehl verhafteten Person abgewehrt und sich dabei innerhalb der erlaubten Grenzen der Notwehr gehalten hat. — Wie die „Nordd. Allgem. Ztg.“ weiter hört, wird auch in dem Verfahren gegen den Obersten von Reuter der Gerichtsherr auf Einlegung der Berufung gegen das freisprechende Urteil des Kriegsgerichts verzichten. Für diesen Verzicht mag eingeworfen haben, daß die eingehende Beweisaufnahme einwandfrei den guten Glauben des Angeklagten von dem ihm nach seiner Dienstvorschrift zuzurechnenden Verbrechen zu dem Entschuldigenden Militärs anzeihen hat, und daß er deshalb nach einem anerkannten Rechtsgrundsatze irrefrei bleiben muß. Es ist richtig, daß in der Dienstvorschrift über den Waffengebrauch des Militärs von 1890 Teile der allerhöchsten Kabinetts-Order von 1890 verwendet worden sind und zwar das Notwehr- und Notstandrecht des Militärs.

Obstruktion im österreichischen Abgeordnetenhaus.

Aus Wien meldet der Draht: Die innerpolitische Situation hat sich infolge der Haltung der christlich-sozialen Partei in der Steuererhöhungsfrage verschärft. Da auch die tschechischen Agrarier entschlossen sind, gegen das Budgetprovisorium im Plenum die Obstruktion mit den stärksten Waffen zu führen, so ist die Stellung des Kabinetts Stürgkh eine sehr zweifelhafte geworden.

Die türkisch-französische Anleihe.

Der frühere Finanzminister Dschavid Bey trat gestern in Paris ein, um die Verhandlungen über die türkisch-französische Anleihe wieder aufzunehmen. Gleichzeitig finden nach einer Depesche in Konstantinopel türkisch-russische Verhandlungen statt. Der russische Vorkämpfer v. Oters hatte gestern eine launenhafte Unterredung mit dem Großvezir, der auch der Kriegsminister beizuhören und bei der es sich um die deutsche Militärmission handelt.

Nacht das „Anstalten“ der Galeriedesucher begonnen hatte. Die ersten Entschlafenen kamen vor Mitternacht; sie mußten sich mühen für ein 16stündiges Barren andrücken — bei 10 Grad Kälte kein leichtes Unternehmen. Der Andrang wurde in den frühen Morgenstunden immer stärker; aus den umliegenden Kaffeehäusern schleppte man Stühle und Decken herbei, so daß die Wartenden es sich einigermaßen bequem machen konnten. Die Direktion empfand aber ein menschliches Mitleid: Sie ließ die Tore bereits um 7 Uhr früh öffnen, damit die Leute in das Haus Einlaß finden und nicht in der Winterkälte stehen brachten. Am Laufe des Vormittags wurde ein junger Mann, der bereits seit 11 Uhr nachts vor dem Tore ausgeharrt hatte, ohnmächtig. — Ueber den Eindrud der Aufführung selbst, die von 4 Uhr nachmittags bis gegen Mitternacht sich hinzog, gehen die Urteile auseinander. Schmeides sang den Parsifal, Frau Gahr-Mildenburg die Kundra. Das Publikum, in Bestimmung, enthielt sich jeder Beifallsäußerung.

Opernsänger Heinrich Schlußaus aus Braubach, zurzeit Einl.-Freiw. beim Inf.-Regt. Nr. 81 in Frankfurt a. Main, wurde nach erfolgreichem Gastspiel unter günstigen Bedingungen an das Stadttheater zu Hamburg verpflichtet.

Fritz v. Urruss neues Drama „Sonts Ferdinand und Prina von Preußen“, das in Berlin am Deutschen Theater in Szene geht, wurde vom Burgtheater in Wien zur Ausführung angenommen.

Sopran Richard Franke, ehemals Mitglied des Stadt-Schauspielhauses in Dresden, später Direktor des Stadttheaters in Plauen, ist zum Nachfolger des Oberregisseurs Dr. Waag als Oberregisseur des Schauspielers und der Oper am Braunschweigischen Hoftheater ernannt worden. Fritz Schwarz, der Bearbeiter und langjährige Herausgeber der Zeitschrift „Die Kunst für Alle“ und Generaldirektor des S. Bruckmannschen Verlags, ist an den Folgen eines Schlaganfalls, 57 Jahre alt, gestorben.

Der Giftmordprozess Hopf.

4. Verhandlungstag.

h. Frankfurt a. M., 15. Jan. Eine Frau Hopf, wasser und Zophusbazillen gegeben hat. Eine Frau Hopf, eine Freundin der Mutter des Hopf, sagt aus, daß die Mutter des Hopf ihr gesagt habe, sie wolle den Sohn auf das Pflaster legen. Als die Zeugin dem Hopf davon Mitteilung gemacht hatte, sei die Zeugin plötzlich viel kränker geworden. Die Frau Hopf hat die Überzeugung, daß die Mutter von ihrem Sohne vergiftet worden ist. Ein Dienstmädchen der Mutter sagt aus, daß die Mutter Hopf sie gewarnt habe, irgend etwas, das ihr Sohn einsetzte, zu trinken. Der Arzt, der die Mutter des Hopf behandelt hat, Sanitätsrat Hübener, erklärt, daß er auch heute noch die feste Überzeugung habe, daß die Mutter des Hopf vergiftet wurde.

Vernehmung von Wally Hopf.

(3. Frau des Angeklagten.) Das Erscheinen der dritten Frau des Angeklagten, Frau Wally Hopf, erregt große Bewegung im Saale. Sie ist schwarz gekleidet. Die Spuren der ausgehenden Leidenschaft prägen sich deutlich in dem eingefallenen bleichen Gesicht aus. Sie ist jetzt von Hopf rechtskräftig geschieden, zur Aussage bereit und erzählt:

Ich heiße Wally, geb. Stovic, bin 31 Jahre alt und wohne jetzt in Dresden. Ich wurde mit Hopf durch meine Schwester bekannt. Daß er eine Frau durch die Zeitung gekannt hatte, wußte ich nicht. Am 21. Januar 1912, meinem Geburtstag, verlobten wir uns und er schlug mir vor, in London zu heiraten, weil ich Dekoriererin sei und auch ein bißchen die Welt sehen könne. Vor der Heirat gab er mir ein Testament, wonach er mich zu seiner Erbin einsetzte. — Vorl.: Das Testament war mit Maschinenschrift geschrieben. Wußten Sie, daß es ungültig war? — Zeugin: „Nein. Als wir dann zurückkamen, sagte er, er wolle in eine Versicherung eintreten.“ — Vorl.: „Wie war das?“ — Zeugin: „Er legte mir ein Schreiben vor, und ich sollte meinen Namen darunter setzen. Zu was denn? sagte ich. Du willst doch dich versichern. Er sagte: Zu weit ist es billiger. Da habe ich es getan.“ — Vorl.: „Wie hoch war die Versicherung?“ — Zeugin: „Ich glaube, es waren 40000 Mark. Nach zwei Tagen gab er mir einen Feuerbestattungsschein, den sollte ich unterschreiben. Ich sagte, ich wolle nicht verbrannt sein. Er sagte, seine Mutter sei auch verbrannt worden und er lasse sich auch verbrennen.“ — Vorl.: „Wie war es mit den Vermögensverhältnissen?“ — Zeugin: „Er schilderte seine Verhältnisse sehr glänzend, hätte von seiner Mutter geerbt und gebe Rechtunterricht. Er kaufte auch fast alle selbst ein und brachte mir Blumen und Geschenke. Ende Juni machte ich eine Reise nach Glaschütten zum Besuche meiner Schwester und als ich zurückkam, sah ich in der Wohnung mehrere schmutzige Gläser liegen. Am anderen Morgen fand ich verschiedene Stücke von einer Nute und ein Band. Da habe ich mir vorgenommen, einmal zu versuchen, seinen Schreibstil zu imitieren. Das war am 9. Juli. Ich fand darin viele Liebesbriefe, ein großes Kuvert, woraus ich erahnte, daß er zweimal verheiratet war, was er mir verheimlicht hatte, ferner

Irrendlich schlechte Bilder

und einen Brief, daß er Geld borgen wollte in der Erwartung, daß seine Mutter stirbt. Am andern Morgen machte ich ihm Vorwürfe beim Frühstück. Dabei mußte ich weinen und ging hinaus, um mein Taschentuch zu holen. Als ich wieder hereinkam und meinen Tee trank, wurden meine Hände ganz heiß, der Mund stellte sich schräg. Ich wollte aufstehen, aber es ging nicht. „Du hast mir etwas in den Tee geschüttelt“, sagte ich. Er sagte, Du bist wohl selbst am Giftschrank gewesen. Er gab mir einen Kognak, schleppte mich ins Schlafzimmer und sagte, es wäre ein Nervenschlag. Von dem Tee habe ich eine Probe in eine Flasche getan und ging damit zu einem Chemiker. Der Chemiker hat mir dann später mitgeteilt, daß in dem Tee nichts gewesen sei. Am 9. August begann ein neues Stadium von Krankheit. Ich schwante sehr. Hopf sagte, daß ich kein Nieser habe. Ich überzeugte mich jedoch, als er das Zimmer verlassen hatte, durch einen Versuch auf den Schreibtisch, daß er eine Nieserkurve für mich angelegt und ich 40 Grad Nieser hatte.“ — Vorl.: Die Nieserkurve verzeichnet um 6 Uhr: 39,5, um 8 Uhr: 39, um 1 Uhr: 40, um 4 Uhr: 40,5, um 10 Uhr: 39,5. Was hatten Sie Ihrer Frau eingegeben, daß das Nieser so hoch wurde? — Angekl.: „Ich hatte ihr

Zophusbazillen

gegeben.“ — Zeugin: „Und dabei sah er am Bett, war liebenswürdig zu mir, weinte und bedauerte, daß er mir nicht helfen konnte.“ — Vorl.: Hopfs Kalender weist aus, daß er am 21. Juli seiner Frau Zophusbazillen gegeben hat und nun die Zeit abwartete, bis sie wirkte. Seit dem 6. August führte er dann die Nieserkurve für seine Frau. Am 25. Juli schrieb Hopf an das Krankheits Institut in Wien, daß es noch zwei Kulturen Zophusbazillen senden sollte, die letzte habe eine geringe Virulenz gezeigt.“ — Staatsanwalt Blühme: „Was wurde nach den Zophusbazillen bei ihrer dritten Frau angewandt, wohl auch Cholera-bazillen?“ — Angekl.: „Ich weiß es nicht mehr.“

Bazillen der Cholera asiatica.

Man müßte doch solche vom Kriegsinstitut bekommen können, schrieb er und: „Selbst bei Menschen wirkte die letzte und vorletzte Kultur nicht.“ Die Zeugin war dann bis zum Februar halb krank und halb gesund. Im Februar erkrankte sie ein Vergiftungsversuch mit einem Glas Sekt. Der Sekt schmeckte veräppelt. Als die Zeugin dies ihrem Mann sagte, lachte er. Nach dem Genuß des Sektes wurde der Zeugin ganz schlecht. In dem Glas war Arsen mit Vanadelparfümiert. — Vorl.: „Was haben Sie in den Sekt getan, was es nicht, wie Sie erklären schon sagten, Arsen?“ — Angekl.: „Ja.“ — Die Zeugin bekam eine Viertelstunde nach dem Genuß des Sektes Erbrechen und Durchfälle. Sie wurde wie blind und es war ihr, als ob ihr etwas vom Herzen abfiel. Außerdem fühlte sie starke Müdigungen ein. Dieser Zustand dauerte einige Tage.

Nach einer viertelstündigen Mittagspause wurde um 12 1/2 Uhr die Verhandlung wieder aufgenommen und mit der Vernehmung der Zeugin Hopf fortgesetzt. Sie sagt weiter folgendes aus: Am Freitag nach jenem Sonntag, an dem ich den verhängnisvollen Sekt getrunken hatte, wurde mir wieder etwas wöhrer. Ich hand aus dem Bette auf. Hopf brachte mir Schlagflüsse und Kuchen mit. Der Kuchen sah gelb und weiß aus. Ich schöpfte wieder Verdacht, daß auch

Der Kuchen vergiftet

sein könnte. Ich ak deshalb nur ein kleines Stück von dem Kuchen. Es wurde mir aber trotzdem so übel, daß ich mich wieder niederlegen mußte. Zwischen 5 und 6 Uhr stellte sich entsetzliches Unwohlsein ein. Ich wurde nahezu blind und hatte viel Erbrechen. — Vorl.: Wie hat sich Hopf in dieser Zeit benommen? — Zeugin Frau Hopf: Er tat immer sehr besorgt. Er gab mir Arzneien, auf die ich schlafen und die mir helfen sollten. In diesem Tage brachte er mir auch eine Tasse Schleim und als ich sie zum Munde führte, bemerkte ich, daß sie nach Petroleum roch. Ich füllte mir dann selbst eine andere Tasse, die dann den richtigen Geschmack hatte. — Vorl.: Hopf, was haben Sie mit der

Schlagflüsse gemacht? — Hopf: Ich habe nur in den Sekt Arsenik getan, auf etwas weiteres kann ich mich nicht mehr genau besinnen, da ich fürchterlich aufgeregter war. Frau Hopf fährt dann in ihrer Aussage weiter fort: Ich erkrankte immer mehr und konnte nur sehr wenig essen. Am 15. März hatte die Krankheit ihren Höhepunkt erreicht. Hopf ging an diesem Tage aus. Ich benutzte diese Gelegenheit, um Herrn Dr. Kraemer rufen zu lassen. Als ich dann mit dem Arzte allein war, habe ich ihm alles gesagt. Er stellte auch fest, daß Hopf mir am 16. März

Opium und Digitalis

gegeben hatte. — Vorl.: Stimmt das Hopf? — Hopf bejaht das. — Auf nochmaliges Befragen des Vorsitzenden erklärte Hopf: „Ja, das ist richtig.“ — Frau Hopf (fortfahrend): Am 16. März kam ich dann in das Diakonissenhaus. Hopf wollte haben, daß ich in der Wohnung bliebe und verpackte eine Krankenschwester zu beschaffen. Ich lehnte das aber ab mit der Begründung, daß ich mich dem Willen des Arztes fügen müßte. — Vorl.: Wie verhielt sich Hopf nun, als Sie im Krankenhaus waren? — Frau Hopf: Er kam alle Tage zweimal zu Besuch ins Diakonissenhaus. Er brachte mir stets Geschenke mit und tat sehr besorgt und lieb. In der ersten Zeit war er damit einverstanden, daß ich im Krankenhaus blieb. Als es mir aber besser ging, fragte er täglich, ob ich nicht bald wieder nach Hause kommen wollte. Er wollte mir dann auch eine Krankenschwester besorgen, so daß es mir an nichts fehlen würde. — Vorl.: Die lange waren Sie im Diakonissenhaus? — Zeugin: Ein Vierteljahr. — Vorl.: Wie ist denn Ihr jetziger Zustand? — Zeugin: Ich bin gar nicht zufrieden. Ich habe heftige Herzschmerzen, ich leide an Müdigkeit, Schläfrigkeit und die Kräfte werden mir sehr leicht schwer und matt. — Vorl.: (zu Hopf): Haben Sie diese Frau geheiratet, um sie umzubringen? — Hopf:

„Ja, ich sie umbringen wollte, kann ich nicht bestreiten.“

Vorl.: Geben Sie zu, daß Sie am Bette der Frau, die von Ihnen vergiftet werden sollte, geessen und geweiht haben? — Hopf: Ja, ich war damals geistig vollständig gebrochen. Ich wußte nicht mehr, was ich tat. — Vorl.: (zu Frau Hopf): Haben Sie jemals etwas von einer geistigen Erschlaffung Ihres Mannes gehört? — Zeugin: Niemand! Es war in eine sehr lange Zeit, in der er keine Verurteilung mit mir angeht hat. Er war stets bei vollständigem Verstand. Er hat mir lange zugehört und alles erzwungen, als ich ihn endlich einmal aufforderte, er solle mir doch sagen, wie seine Verhältnisse stünden, vielleicht könnte ich ihm helfen. Wir wollten uns einschränken, wenn das Geld nicht reichte und wollten eine weniger wohlhabende Wohnung beziehen. — Vorl.: Haben Sie etwas gemerkt, daß Hopf in seiner Wohnung ein großes Lager von Giften hatte? — Zeugin: Ja, eine Flasche Jodkali und mehrere kleine Flaschen standen wohl in einem kleinen Schrank. Im Parkerraum, den ich nie betreten durfte, stand dagegen ein großer Glaschrank, in dem sehr

viele Gifte aller möglichen Art verborgen

waren. Von seinen bakteriologischen Untersuchungen habe ich allerdings nichts gewußt. Ein einzelnes Mal kam er nur zu mir mit dem Mikroskop und ließ mich durchsehen und sagte dabei, er habe Milzbrandbazillen von einem Schaf unter dem Glas. Mehr weiß ich nicht. Ich habe auch nichts dabei gedacht. Ich dachte nur, daß alle Gifte und Bazillen noch von seiner Hundekette herrührten. Von der zweiten Frau habe ich auch nichts gewußt. Ich habe es nur aus aufgefundenen Briefen erfahren. Hopf erzählte mir dann, die Frau hätte sich des Ehebruchs schuldig gemacht, und damit sie den Vater ihres außerheirlichen Kindes heiraten könne, habe Hopf darin eingewilligt, sich scheiden zu lassen. Er sprach nur immer sehr schlecht von dieser Frau. — Vorl.: Stimmt es, daß Sie über diese Frau, die zu vergiften Sie ebenfalls den Versuch gemacht haben, nur schlecht gesprochen haben? — Hopf: Ja, das stimmt.

Der nächste Zeuge ist Direktor Böhgen von der Baseler Lebensversicherungs-Gesellschaft. Am 16. April 1913 war Hopf mit seiner jungen Frau von England zurückgekommen. Am 17. April schrieb Hopf an den Zeugen und verlangte Prospekt über Lebens-, Unfall- und Lebensversicherung. Der Zeuge ging einige Tage, nachdem er Hopf die Prospekt geschickt hatte, zu diesem hin und verhandelte mit ihm. Es wurde schließlich vereinbart, eine Lebensversicherung auf verbundenem Leben abzuschließen. Hopf schätzte vor, daß er die Unfallversicherung bei einem bekannten Versicherungsmann abschließen müsse. Die Lebensversicherung der Eheleute sollte anfänglich 50000 Mark betragen. Einige Tage später schrieb Hopf an den Zeugen, er wolle die Versicherungssumme auf 80000 Mark erhöhen haben. Auf die Frage des Zeugen erzählte ihm Hopf, daß seine erste Frau an einem Magen- und Darmgeschwür gestorben sei. Von einer zweiten Ehe hat Hopf dem Zeugen nichts erzählt. Die Versicherungssumme betrug jährlich 4170 Mark. Der Zeuge erzählt weiter, daß Hopf ihm gesagt habe, er besitze ein Einkommen von etwa 20000 Mark im Jahre. Er sei Inhaber eines Drogengeschäftes an groß, ferner als Rechtsmeister habe er hier eine Kunstschaff und verdiene viel Geld. Außerdem besitze er noch Kapitalvermögen. Auch hat Hopf dem Zeugen einige Schreiben von der Pflanzlichen Bank vorgelegt, wonach diese ihm mitteilte, daß sie einige hundert Mark seinem Konto gutgeschrieben habe. Der Zeuge war also der Meinung, einen sehr vermögenden Mann vor sich zu haben, der mindestens 20000 Mark Einkommen habe. — Bankbeamter Em. Hofmann von der Pflanzlichen Bank wird darüber vernommen, welches Bankkonto Hopf bei der Pflanzlichen Bank gehabt habe. Auf Grund des vorliegenden Bankauszuges erklärt der Zeuge, daß Hopf im Anfang 1911 25000 M. an Papieren Lombardierte hat. Die Summe habe er nach und nach abgehoben in kleineren Beträgen. Am 18. November 1911 habe er wieder Papiere abgeliefert, also nach dem Tode seiner Mutter, und zwar 15000 Mark. Diese Summe habe er nach und nach in kleineren Beträgen abgehoben. Der Zeuge stellt außerdem aus dem Bankauszuge fest, daß Hopf Mitte April 1913 der Bank 7000 Mark kündigte, während sein Guthaben 8500 M. betrug, also sein Bar Guthaben 1500 Mark. — Vorl.: (zu Hopf): Womit wollten Sie die Lebensversicherung im Frühjahr 1913 noch weiter decken? Ihr Vermögen war auf 15000 Mark zusammengeschrumpft. Sie wissen, es wird gesagt, es war für Sie

die höchste Zeit, diese Frau zu beseitigen.

Der Angeklagte gibt darauf eine unverständliche Antwort. Hierauf wird die nächste Zeugin, die Krankenschwester Olga Schlieter vernommen. Sie hat Frau Hopf während ihrer Krankheit gepflegt. Als sie in Hopfs Haus eintrat, habe sie der Angeklagte über den Krankheitszustand seiner Frau informiert und sei dann weggegangen. Die Zeugin fährt dann fort: Frau Hopf, die sehr unglücklich war, vertraute mir sofort an, sie habe den Verdacht, daß ihr Mann sie vergiften wolle. Gegen 10 Uhr abends kam Hopf wieder. Der Puls der Frau war sehr schwach geworden. Sie machte einen geradezu erbärmlichen Eindruck. Als ich der Zustand der Frau in der Nacht noch verschlimmerte, herrte ich Hopf und veranlaßte ihn, einen Arzt zu holen. Herr Dr. Rosenbaum erschien denn auch bald darauf. Dem Arzt erzählte ich, Frau Hopf glaube, daß sie von ihrem

es für alle Interenten von ganz besonderem Werte, einen zuverlässigen Führer und Berater zur Verfügung zu haben. Diese Aufgabe erfüllt erfahrungsgemäß der bewährte Zeitungs-Katalog der Annoncen-Expedition Rudolf Wosse, der in 47. Auflage jedoch erschienen ist. In einem praktischen, vornehmlich Hande enthält der Katalog, mit gewohnter Sorgfalt auf Grund des neuesten Materials bearbeitet, die Zeitungen und Zeitschriften, für welche die Annoncen-Expedition Rudolf Wosse Anzeigen annimmt. Wie seit Jahrzehnten ist auch diesmal dem Katalog Rudolf Wosse's Normal-Maßstab beigefügt, der es jedem ermöglicht, die Insertionsgebühren für eine Anzeige selbst zu berechnen.

Selbstmordversuch. Gestern Nachmittag kurz vor 2 Uhr versuchte sich die siebenunddreißigjährige Ehefrau Mathilde S. in ihrer Wohnung Bismarckring 43 durch Gasvergiftung das Leben zu nehmen. Ihr Vorhaben wurde jedoch noch rechtzeitig bemerkt, und der sofort herbeigerufenen Sanitätswache gelang es in kurzer Zeit mit Inbühlfenahme des Sauerstoffapparates, die Bewußtlose wieder ins Leben zurückzurufen. Ihr Befinden ist zufriedenstellend.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Kurhaus. Der letzte Tango-See ist für Samstag dieser Woche anberaumt. Wiederum ist es Senor Pluton und Senorata Lucerito, welche den Tango vorzuführen werden. — In der Orgel-Matinée am Sonntag, den 18. ds. Mts., wird sich erstmalig Herr Ferdinand Schmidt aus Köln vorstellen. Außerdem wird in der Matinée ein junger Baritonist aus Frankfurt a. M. mit, der über eine prächtige, wohlgeleitete Stimme verfügen soll. — Wir weisen heute schon auf den Mittwoch nächster Woche im Kurhaus stattfindenden Lichtbilder-Vortrag des einzigen von der Deutschen Artistischen Expedition zurückgekommenen Gelehrten Herrn Dr. Hermann Hüdi-gger hin, der die Tragödie der Schröder-Stranz-Expedition schildern wird. Bei dem großen Interesse, das dem Vortrag in allen Städten entgegengebracht wurde, dürfte auch hier ein ausverkauftes Haus zu erwarten sein.

Residenz-Theater. Auf die heute stattfindende Wiederholung des großen Operetten-Schlagers „Hohentanz Balzer“ durch das Ensemble des Hanauer Stadttheaters wird hiermit nochmals aufmerksam gemacht. Am Samstag findet die erstmalige Aufführung der neuen Komödie „Schneider Bibbel“ von Hans Müller-Schlösser statt. Das humorvolle Stück wird Sonntag abend wiederholt. Sonntag nachmittags geht auf Wunsch auswärtiger Theaterbesucher Jacobus neues Lustspiel „Wir geh'n nach Tegernsee“ an halben Preisen in Szene.

Frauenverein der Lutherkirchengemeinde. Eine außerordentliche Mitabstimmungsverammlung findet am Freitag, den 10. Januar ds. Jrs., abends 6 Uhr, im Konfirmationsaal I der Lutherkirche statt.

Stenographisches. Die Stenographie-Schule „Gabelberger“ beginnt am Dienstag, den 3. Februar 1914, abends 8 1/2 Uhr, in der Mittelschule, Luisenstraße 26, 2. St., Zimmer 26, einen neuen Anfängerkursus in Stenographie. Das Honorar beträgt 6 M. An dem Unterricht können sich Damen und Herren beteiligen.

Aus den Vororten.

Viebrich.

Die Entwicklung der städtischen Sparkasse war im abgelaufenen Jahre äußerst glänzend. Der Nettoertrag betrug 18549 M. Der Spareinlagenbestand ist von 4400000 M. auf 5400000 M., der Umsatz im Spargeschäft von 6100000 M. auf 8500000 M., der Gesamtjahresumsatz von 10 1/2 Millionen M. auf 20 1/2 Millionen M., der Verwaltungsumsatz von 11000 M. auf 26000 M. und schließlich der Netto-Reingewinn von 4800 M. auf 18500 Mark gestiegen.

Reserve- und Landwehverein. In der Generalversammlung wurden folgende Herren, die sachgemäß auszuwählen, wiedergewählt: 1. Vorsitzender C. Wierich, Inventarverwalter Burtardt, Vereinsdiener Martin und 2. Beisitzer. Zum 1. Schriftführer wurde Harbi, zum 2. Bittel gewählt. Aus den Geschäftsberichten bleibt zu erwähnen, daß der Verein mit 9 Ehrenmitgliedern und 192 Mitgliedern in das neue Jahr eintritt. 28 Neuanwachen haben 11 Austritte gegenüber. An Unterhaltungen hat der Verein im abgelaufenen Jahre an Kameraden und Witwen solcher 370 M. bezahlt. Den Gesamteinnahmen von 1817 M. stehen 1445 M. an Ausgaben gegenüber. Der Verein wird im April sein 20jähriges Stiftungsfest feiern.

Männergesangsverein „Rheingold“. In der Jahreshauptversammlung wurde folgender Vorstand gewählt: Paul Urban 1. Vorsitzender, H. Reichel 2., Philipp Schmidt 1. Kassierer, W. Paulus 2., Emil Standop 1. Schriftführer, S. Sander 2., Hubert Schaub 1. und Oskar Erbe 2. Inventarverwalter, W. Standop, W. Debus und W. Dehner Beisitzer. Der Verein wird am 14. und 15. März seine Jahresversammlung abhalten. Die Zahl der Mitglieder ist bereits auf über 100 gestiegen; davon 45 aktive. Den Einnahmen von 1448 M. stehen 1310 M. an Ausgaben gegenüber.

Schierstein.

Eisindustrie. Da die Eisschmelze im Hafen und in den Krüben eine Dicke bis zu 10 Zentimeter erreicht hat, so werden jetzt täglich viele hundert Zentner Eis nach den Brauereien und Metzgereien übergeführt. Da durch die Kälte viele Tagelöhner beschäftigungslos waren, so haben diese jetzt durch das Eismachen einen annehmbaren Verdienst.

Geflügelausstellung. Landrat Kammerherr v. Heimburg hat für die am 1. Januar sowie 1. und 2. Februar in der hiesigen Turnhalle stattfindende neunte allgemeine Geflügelausstellung das Protektorat übernommen. Nach den zahlreichen Anmeldungen und den vielen zur Verfügung gestellten Ehrenpreisen und Gebrauchsgegenständen zu urteilen, dürfte der alte Schiersteiner Geflügelzuchtverein wieder mit einer erstklassigen Ausstellung an die Öffentlichkeit treten.

Rambach.

Aus der Turnerschaft. In der am Sonntag abgehaltenen Jahresversammlung der hiesigen Turnerschaft berichtete der erste Vorsitzende, Herr Kaufmann, u. a., daß der Verein gegenwärtig 131 Mitglieder zähle, ein Mehr gegen voriges Jahr von 4 Mitgliedern. Nach dem Bericht des 1. Turnwarts Herrn Aug. Stred, befehlt der Verein im verflohenen Jahr drei Preisreden, und der Verein bezug, die Turner können auf den Erfolg stolz sein. Aus der Kassibericht ist ein recht zufriedenstellender, denn er schließt mit 80 Mark Ueberschuß ab. — In den Vorstand wurden wieder, bezug, neu gewählt die bisherigen Vorstandsmitglieder: Karl Röder als 1. Vorsitzender, Aug. Stred als 1. Turnwart, Karl Bind als Kassierer und Georg Höbel als Mitgliedwart. In der Versammlung, die von einem recht turnerischen Geiste getragen war, wurden 4 neue Mitglieder aufgenommen.

Wiesbadener Sport-Zeitung

Pferdesport.

□ **Nizza, 15. Jan.** (Privattelegr.) Prix de Cannes. 4000 Francs. 3900 Meter. 1. Defeyers Radis Rouae (G. Mitchell), 2. Duclé Lou, 3. Cosilla, 6 Hefen. Café Concert tat einen tödlichen Sturz. Tot. 149:10, Pl. 56, 21:10. — Prix de la Turbie. 4000 Francs. 2800 Meter. 1. F. Hennelss De Sotemier (A. Carter), 2. Molette, 3. Deyroë, 6 Hefen. Der als Erster eingelaufene Zenith II wurde wegen Behinderung im Einlauf disqualifiziert. Tot. 33:10, Pl. 19, 87:10. — Prix de Monaco. 15000 Francs. 3500 Meter. 1. G. Pionaris Scott II (Head), 2. Fronton Basque, 3. Maléfice, 7 Hefen. Tot. 25:10, Pl. 17, 49:10. — Prix du Pont Magnan. 4000 Francs. 3400 Meter. 1. J. D. Cobus Saint Mac (G. Mitchell), 2. Porchus, 3. Pretendante, 5 Hefen. Tot. 108:10, Pl. 28, 19:10.

Fußball, Hockey u. Athletik.

Ein Sportlehrerkursus in Mainz.
Die großen Olympischen Spiele 1916 in Berlin machen ein gewaltiges Rufen notwendig, wenn der deutsche Sport in Ehren bestehen will. Es muß die Hauptaufgabe für den deutschen Sport darin liegen, Kräfte heranzubilden, die den ausländischen Kräften gewachsen sind. Vorbildlich ist, wie die feierlichen Erfolge der Amerikaner bei den Olympiaden wiederholt bewiesen haben, die amerikanische Sporttechnik, die in Deutschland obligatorisch eingeführt werden muß. Deutschland hat zu diesem Zweck den berühmten amerikanischen Universitäts-trainer Kraenzlein engagiert, der im Berliner Stadion bereits einige tüchtige deutsche Sportlehrer ausgebildet hat. Die nun die Technik ins Land bringen sollen. Ein diesen Zweck verfolgender Sportlehrerkursus beginnt in den nächsten Tagen, voraussichtlich am 19. Januar, in Mainz für Mainz, Wiesbaden und Umgegend. Dazu wurde der von Kraenzlein ausgebildete Frankfurter Sportlehrer Willi Dörz verpfichtet, der auch gleichzeitig dazu beufen wurde, das 18. Armeekorps auszubilden. Es finden also gleichzeitig zwei Kurse statt: nachmittags ein solcher für Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften; abends und Sonntag ein solcher für Sportvereine, Turner, Turnlehrer, hädttliche Lehrer und private Interessenten. Gelehrt werden die modernen olympischen Übungen des Laufens, Springens, Werfens, etc., die ergänzende Gymnastik, sowie die allgemeinen Trainingsvorschriften, bezüglich der Ernährung, der sonstigen Lebensweise und alle sonstigen weiteren wichtigen Sportfragen.

Anmeldungen für den Abendkursus sind umgehend an Herrn Oberleutnant Peters, Mainz-Kastel, zu richten. Übungslokal ist die Halle in der Kasteller Pionierkaserne; die Übungen im Freien finden auf dem angrenzenden Gelände statt. Es wird eine geringe Gebühr von den Teilnehmern zur Deckung der Unkosten erhoben.

das letztere allerdings wohl kaum zutreffen und die Direktion wird gut daran tun, die Verfügung bezüglich des Umkreisens so schnell wie möglich aufzuheben. Ihre Schaffner werden ihr Auskunft geben können über die Entrüstung, die bei allen Fahrkästen und bei den zahlreichen Abonnenten Platz gegriffen hat. Der Magistrat sei hierdurch auf das ganz unzulässige Vorgehen der Direktion hingewiesen, denn es wird kaum im allgemeinen hädttischen und im Kurinteresse liegen, wenn den Wiesbadener Kurgästen, die ins Merotal fahren wollen, solche Extravaganzen bereitet werden. Der Ruf der Hädttstadt wird aus derartigen Verkehrsmaßnahmen keinen Nutzen, wohl aber erheblichen Schaden ziehen. Wir hoffen, daß ein Einwirken des Magistrats und der zuständigen Bezirksvereine nicht notwendig ist, möchten aber die Direktion, da sie das nicht zu wissen scheint, doch darauf aufmerksam machen, daß sie mit ihrer Bestimmung nicht nur die aus der Stadt ins Merotal und nach Beaulieu fahrenden Spasiergänger, sondern auch die zahlreichen Bewohner der Merotal, Langs, Keroberg, Weinberg, Wilhelminen- und Kapellenstraße trifft, die an sich schon weit vom Zentrum entfernt wohnend, jede Verkehrserschwerung und Verlangsamung entschieden bekämpfen müssen. Der jetzt bestehende Verkehr bietet Gelegenheit zum Warten genug. Wir müssen also dringend bitten, uns mit weiterem zu verschonen. In Vertretung aller Verkehrsäfte sei die Direktion hiermit ersucht, diese Verfügung baldmöglichst wieder aufzuheben.

Letzte Drahtnachrichten.

Babern im elsass-lothringischen Landtage.

Aus Straßburg wird gemeldet: Die Interpellationsdebatte über die Baberner Affäre im elsass-lothringischen Landtage wurde gestern beendet. Die Nach-

Turnen.

Der Turngau Süd-Rhassau hält sein diesjähriges Gau-fest am 4., 5. und 6. Juli in Schierstein ab. Die günstige Lage Schiersteins in der Nähe der Städte Wiesbaden, Biebrich und Mainz läßt erfahrungsgemäß auf einen recht guten Besuch des Festes schließen. Dessen eingedenk ist der Festausichuß schon jetzt eifrig bemüht, ein in jeder Hinsicht befriedigendes Fest, das dem heutigen Stand der Turn-sache förderlich und würdig ist, in die Wege zu leiten.

Automobil- u. Radisport.

□ **Pariser Sechstagerrennen.** Auch der vierte Tag des Sechstagerrennens ist ohne Zwischenfall vor sich gegangen. Die Spitzenmannschaft hatte um drei Uhr morgens 2405,950 Kilometer zurückgelegt, jedoch hiermit keinen neuen Rekord aufgestellt. Die Spitze fährt die Ruiter. Das deutsche Paar Ritt-Lorens befindet sich nach wie vor in sehr guter Stellung und ist sehr stark favorisiert. Der Deutsche Bader hat gestern abend aufgegeben.

Wintersport.

Schlittschuhbahn auf dem Rhein. In der Rheinebene bei Hattenheim ist durch das zurzeit bestehende Hochwasser und der Kälte die denkbar schönste Eisbahn entstanden. Die spiegelglatte Fläche zieht sich vom Marcobrunnen bis nach Hattenheim.

Jagd- u. Schießsport.

r. Vorh, 14. Jan. Bei der gestrigen Treibjagd auf Säuen im Distrikt Tiefenbach hatte Landgerichtsdirektor Dösch aus Frankfurt das Weidmannscheil, einen Kellner zu schießen, und zwar auf demselben Stand, auf dem er im vorigen Jahre einen kapitalen Kellner erlegt hatte. In dem Treiben waren noch etwa fünf Säuen, die aber nicht erlegt werden konnten, da sie sich in ihrem Versteck hielten. — Sieben Kellner und zwei Vaghen hatten sich in dem von der Gemeinde Ransel angelegten Saufang gefangen. Der Gemeindeförster Seidel jun. brachte dieses Wild zur Strecke. Die erlegten Vorkensiere wurden dem Jachthüter Herrn Sturm in Radesheim, zugefandt.

Verchiedenes.

Das deutsche Sportabzeichen ist im Jahre 1913, dem Gründungsjahr dieses Sportordens, im Ganzen von 749 Sportleuten erworben worden. 675 von diesen erhielten das Abzeichen in Bronze, bestanden also die vorgeschriebenen Prüfungen zum ersten Mal; weitere 74 Herren erhielten bestimmungsgemäß das Abzeichen in Gold, weil sie bei der Ablegung der Prüfungen bereits das 32. Lebensjahr überschritten hatten.

mittagsführung begann mit einer Rede des sozialdemokratischen Abgeordneten Petrotes über die Gesetzesüberretungen. Das Schlüsselwort sprach der Abgeordnete Drum, der nochmals zusammenfaßte und der Regierung den Dank des elsass-lothringischen Landtages aussprach. Darauf wurde die Wahlresolution unter allgemeinem Beifall des Hauses einstimmig angenommen.

Bermittler Dampfer.

Aus London meldet man: Der deutsche Dampfer „Dania“, der von den Azoren nach Havanna unterwegs war und vergangenen Montag in Halifax sein sollte, ist nicht eingetroffen. Man ist über sein Schicksal sehr beunruhigt. Der „Dania“ hatte 300 Passagiere an Bord. Keine einzige Station hat bisher drahtlose Telegramme erhalten.

Verhandlungen zwischen Serbien und Bulgarien.

Der Draht meldet aus Belgrad: Auf Grund von Informationen aus zuverlässiger Quelle ist festgestellt, daß seit kurzer Zeit vertrauliche Verhandlungen zwischen Belgrad und Sofia schweben, die eine Erneuerung des früher bestehenden Uebereinkommens in teilweise veränderlicher Form auflosae hat. Diese Verhandlungen werden von Persönlichkeiten geführt, die zu den Vertrauensmännern des Königs Ferdinand gehören. Serbischerseits stehen die Verhandlungen unter Leitung des Ministerpräsidenten Paskich. Es bestehen sichere Anhaltspunkte für die Annahme, daß die russische Diplomatie an diesen neuen Erörterungen Anteil hat. Der neue bulgarische Gesandte in Belgrad scheint bei diesen Verhandlungen ebenfalls eine große Rolle zu spielen. In einseitigen Kreisen will man

an die Möglichkeit einer Erneuerung des serbisch-bulgarischen Bündnisses unter der Schutzherrschaft Rußlands glauben und dies umfomehr, als die Meinung besteht, daß König Ferdinand von Bulgarien gewissen, in der letzten Zeit mit besonderem Nachdruck geäußerten Wünschen Rußlands nicht andauernd Widerstand leisten wird.

Von einem Irefinnigen erschossen.

In Madrid verlauten Einzelheiten über einen Mord, der sich an Bord des Dampfers „Berlin“ vor einigen Tagen ereignete. Der Arzt der Auswanderungskommission Dr. Grammond wurde von einem Mann namens Ciberlino, der an Verfolgungswahnsinn litt, durch 7 Revolverschüsse getötet. Der Mörder war bereits einmal in Italien wegen Mordes an einer Frau verurteilt worden. Er wurde von der Mannschaft der „Berlin“ in Ketten gelegt und wird an die italienischen Behörden übergeben werden, sobald das Schiff den nächsten italienischen Hafen anlauft.

Briefkasten und Rechtsauskunft.

(Jeder Anfrage müssen Name und Adresse des Einsenders, sowie die letzte Abonnementsauflage beifügen sein. Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet. Geschäftsführern können im Briefkasten nicht empfohlen werden. Für die Richtigkeit der Auskünfte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)
N. R. 20. Wenden Sie sich an den Landrat des Untertannkreises Herrn v. Trotha in Langenschwalbach, R. G. 200: Weder braucht die Braut von dem Vorhandensein des Kindes etwas zu wissen, noch wird sie der Standesbeamte danach fragen. Dieser hat nur an die Verlobten einzeln und nacheinander die Traue zu richten, ob sie die Ehe mit einander eingehen wollen.

Wetterbericht.

E. Knaus & Co.
jetzt Langgasse 31 u. Taunusstr. 16
Spezial-Institut f. Optik



Barometer
STURMHAUCH REICH VERÄNDERLICH SCHON 5 TROCKEN

von der Wetterdienststelle Metzbourg.
Höchste Temperatur nach C.: -2 niedrigste Temperatur -11.
Barometer: gestern 765,6 mm heute 766,1 mm.
Voranschlägliche Witterung für 17. Januar:
Zunehmende Bewölkung und Milderung des Frostes, doch noch trocken. Nur schwachwindig.
Niederschlagshöhe seit gestern:

Weilburg 0	Trier 0
Wetzberg 0	Wienhausen 0
Reulich 0	Schwarzenborn 0
Marburg 0	Kassel 0

Wasserstand: Rheinegel (Gaib) gestern 4,66, heute 4,40 Bahn-
pegel: gestern 25,4, heute 21,0.

17. Januar Sonnenaufgang 8,05 Mondaufgang 11,39
 Sonnenuntergang 4,15 Monduntergang 10,11

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H.
(Direktion: Seb. Niedner) in Wiesbaden.
Verantwortlich für Politik und Leute Drahtnachrichten: Hans Schneider; für den gesamten Ubrigen redaktionellen Teil: Theodor Peter; für den Reklam- und Inseratenteil: Carl Werner. Sämtlich in Wiesbaden.

Hohenlohe Hafer-Flocken

sind für Gekunde und Kranke, Kinder
und Erwachsene gleich nahrhaft und
wohlschmeckend. Nur echt in Paketen
„mit der Schnittlinie!“

A. 309

**Junger
Pferde-
fleisch**

allerbeste Qualität, sowie alle
Sorten Wurstwaren.

**Hugo Kessler,
Helmundstrasse 22.
39889 Telefon 2612.**

frisch geschlachtete
Wetteraner Gänse
à Pfund 70—80 Pfg.

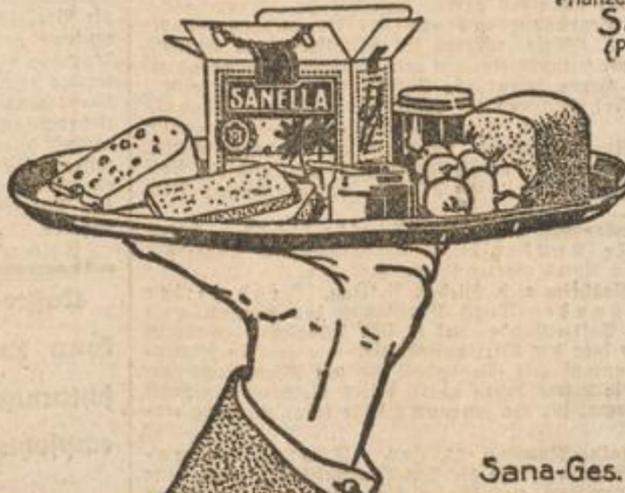
Suppenhühner 1,80—2,00
Hirschkente u. Rind 90 Pfg. — 1,00
sowie Hüh- u. Hirschragout
à Pfund 45 Pfg. 3107

Nur Scharnhorffstr. 3.

Prima junges
Pferdefleisch

sowie alle Sorten Wurstwaren
empfehlen

Almann's Kochschlächtere,
Mauergasse 12.
Telefon 3244. 39707



Kein feines Frühstück ohne
Mandelmilch
Pflanzenbutter-Margarine
Sanella
(Pfd. 90 Pfg.)

Sana-Ges. m. b. H. Cleve.

Berlechte Friese
nimmt noch Kunden an. 8118

Th. Pilgerdörfer,
Donheimer Str. 75. Tel. 4590.

5 Pfg. Orangen, große 6 Pfg.
37 Pfg. Rind, Rahmstufe, Pfd.
5 Pfg. Bergins, große 7 Pfg.
Mittelsort.: Meßera. 31. 2074

Damenbart
Wetige Haare an Händen und
Armen werden leicht, schmerz-
und gefahrlos in einigen Minuten
entfernt mit

**Rino-
Depilatorium**

Dieses Enthaarungspulver wird ein-
fach mit Wasser angefeuchtet und
einige Minuten aufgelegt.
Greift die Haut nicht an.
Flasche Mk. 1,25.
Nur echt mit Firma:
Eich. Schuberl & Co. G. m. b. H. Wetzlar
Drogerie Siebert, am Schloss,
Zentral-Drog., Friedrichstr. 16.
Drogerie Bode, gegenüb. Kochbr.
Drogerie Otto Lillie, Moritzstr. 12.
Schützenhol-Apothek., Langg. 11.
Viktoria-Apothek., Rheinstr. 45.
213-1

A. 497

Mag auch die Liebe meinen.

Roman von Fr. Schue.

(61. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
„Und Du, Mutter, kannst von Vori nicht verlangen, daß sie, um Deinen Hof zu befriedigen, auf ihr ganzes Lebensglück verzichtet!“ Erich war erstickt empört über diesen Starrsinn seiner Mutter. Bedenke, daß Du eine begabte Frau bist. Sei froh, daß durch Graf Rüdiger ein Teil dessen gut gemacht wird, was sein Bruder veräußert hat — so wird Vori wenigstens den Platz einnehmen, der ihr eigentlich von Geburt zukommt! Auch ich habe wahrhaftig nicht viel verwandtschaftliches Gefühl für die Altvordens übrig, aber vergessen hat ich auch nicht, in welcher Weise Graf Rüdiger veräußert hat, sich Deiner anzunehmen, er hatte alles getan, was Dein Mann veräußerte.“
Doch die Härte der Mutter war unbestechbar. Sie schüttelte den Kopf.
„Noch einmal, Vori: jetzt kannst Du mir Deine Dankbarkeit beweisen für die schlaflosen Nächte, die sorgenvollen, arbeitsreichen Tage, die ich um Dich gehobelt! Mein Sinnen und Denken galt Dir allein. Die Hände hab' ich mir wund, die Augen müde um Dich gearbeitet, damit ich einst Freude an Dir erleben. Und jetzt willst Du mir das alles mit Undank lohnen, willst Dich zu dem Manne begeben, der mir mein Leben zerstört hat? Du würdest vielleicht das Gesicht Deiner Mutter an Dir selbst erleben, wenn er Deiner überdrüssig ist. Ich wundere mich überhaupt sehr, daß der stolze Rüdiger Altvordens seinen Grundsatzen untreu geworden ist, und daß er genau so handelt, wie sein Bruder, den er so hart verdammt!“ Sohnwoll kamen diese letzten Worte von ihren Lippen.
„Mutter!“ wimmerte Vori, umklammerte deren Hände und drückte ihr tränenüberströmtes Antlitz darauf. „Sei barmherzig — vergiß!“
„Ich kann es nicht, Vori! Und Du würdest überhaupt nicht an den Mann zu denken wagen, wenn Du die Leiden Deiner Mutter kennst, würdest Dich von ihm abwenden. — Ich lasse Dir die Wahl: wenn Du durchaus nicht von ihm lassen kannst und er Dir teurer als Deine Mutter ist, dann gehe mit ihm,“ sagte sie mit unheimlicher Ruhe. „Und Deine Mitgift kannst Du gleich mitnehmen — warte einen Augenblick.“
Frau Maria öffnete den birkenen Sekretär und schloß ein kleines Kästchen auf, dessen Deckel bemalt war. Das Bild der Mutter Maria mit dem Neufiskus; die Gottes-

mutter trug ihre Säge, und das Neufiskus war der kleine Erich. Doktor hatte es gemalt, als sein Sohn das erste Lebensjahr zurückgelegt.
Sie wählte in den darin befindlichen Papieren und fand bald das, was sie suchte: einen Briefumschlag, dem sie einen in zwei Stücke gerissenen Tausendmarktschein entnahm; sie hielt ihn dem Legationsrat hin:
„Sehen Sie, Graf Altvorden, hiermit wollten Sie mir das Recht auf meinen Mann abkaufen.“
„Ich gab Ihnen dieses Geld als vorläufige Anzahlung auf den Betrag zur Erziehung der Kinder — ich weiß es wohl. Bedenken Sie die Tatsachen nicht,“ verlegte er sich; er war furchtbar alteriert, wie noch nie in seinem Leben.
„Gleichwohl! Ich habe ihn aufgehoben — und so groß oft meine Not und Sorgen waren: an ihm habe ich mich nicht vergriffen, denn Segen hätte nimmer auf diesem Gelde geruht! Das ist Deine Mitgift, Venore, die ich Dir gebe, wenn Du die Frau Graf Rüdigers werden willst! Aber bedenke wohl: Den Weg zu ihm nebe ich Dir frei. Die Mutter hast Du jedoch damit verloren! Also wähle zwischen ihm und mir.“
Ein herzzerreißender Schrei rang sich aus Vori's Munde, dann fiel sie vornüber auf ihr Gesicht. Rüdiger hob sie empor; wie gebrochen hing sie an seinem Arm; jedes Leben schien aus ihr gewichen.
„Du hast nicht wohlgetan, Mutter!“ sagte Erich zornig. „Mutterliebe handelst nicht so.“
„Ich glaube, meine Liebe brauche ich Euch Kindern gegenüber nicht erst zu betonen! Ihr habt sie häufig an Euch erfahren.“
„Es ist unverzeihlich von Dir, Mutter, grausam und unnatürlich, Vori vor eine solche Entscheidung zu stellen!“ Wie verheert war Frau Marias Gesicht, keine Miene verzog sich — nur die Augen, diese großen, dunklen Augen lebten: die führten eine gar deutliche Sprache!
Vori richtete sich in Rüdigers Armen auf und machte sich langsam los. Mit irren Blicken schaute sie um sich, preßte die Hand gegen die Stirn und schüttelte den Kopf. Ein tiefer Seufzer ätzte über ihre bloßen Rippen.
„Nun ist alles aus!“ hauchte sie, „Du hast gehört, Rüdiger, was Mutter gesagt hat.“
„Du willst Dich ihr fügen?“
„Sie nickte.“
„Ich muß wohl,“ entgegnete sie mit todesstranger Stimme und harpte vor sich hin.
Er faßte sie an der Hand.

„Vori, besinne Dich — Du weißt nicht, was Du sagst!“ rief er außer sich; er hatte Angst um sie.
„Ich weiß es ganz genau, ich muß bei der Mutter bleiben.“
Frau Maria lächelte triumphierend.
„Mein Kind weiß, was es mir schuldig ist. Die Kindestliebe siegt.“
„Mutter, dieses Sieges freude Dich nicht.“ Erich's Stimme bebte in Schmerz und Entrüstung. Dieses Sieges, den Du mit dem Glück Deines Kindes erkaufst hast.“
„Vori sieht ein, was sie mir schuldig ist! Sie ist jung und wird vergehen.“
Da sah Vori mit einem herzerweichenden Blick auf die Mutter.
„Ich vergessen? Rüdiger vergessen?“ Sie lächelte dabei, daß dem Bruder das Wasser in die Augen trat und er vor Zorn die Hände zu Fäusten ballte.
Er hatte unendliches Mitleid mit ihr; an dem eigenen Schmerz konnte er ja den eigenen erkennen.
„Hat es wohl keine Mutter gegeben, die so das Herz ihres Kindes zertrat? Dieselbe Mutter, deren ganzes Leben, deren Armen doch bisher nur dem Glück ihres Kindes gegolten? Konnte das so sein?“
Frau Maria legte den Arm um Vori's Schultern und sog sie liebevoll an sich.
„Mein gutes Kind.“
Doch sie sah entsetzt aniehnend, machte sich Vori frei; sie wankte und lehnte sich an die Wand, dort half suchend.
Rüdiger näherte sich ihr und suchte mit zwingender Blick ihr Auge. Er war totenblau. Abwehrend streckte sie ihm die Arme entgegen.
„Vori, hast Du Deine Entscheidung getroffen?“
„Sie nickte stumm.“
„Du bleibst bei Deiner Mutter?“
„Wieder nicht sie.“
„Ich soll also gehen?“
„Ja,“ hauchte sie.
„Vori, ist Deine Liebe so schwach? Und mir bedeutet Du alles!“
„Sie sah ihn an mit einem traurigen und zärtlichen Blick.“
„Meine Liebe zu Dir, Rüdiger, ist ewig! Doch der Mutter Kluch kann ich nicht auf uns laden.“
„Vori, wir sehen uns niemals wieder!“
„Ich weiß es.“
„Du willst Dich dennoch von mir trennen?“
„Wieder dieses krumme Rücken.“

Handel und Industrie.

Berlin, 15. Jan. Wider Erwarten haben New York und London nicht reagiert auf die Nachricht von der Einstellung des mexikanischen Einfuhrzollens. Die Amerikaner Kurse gingen gestern sogar ansehnlich in die Höhe, und im Zusammenhang tendierte London heute fest. Demnach setzte sich auch die hiesige Börse über die Hochpost aus Mexiko hinweg, wenigstens das feste Angebot in mexikanischen Werten andauernd und weitere Rückgänge auf diesem Gebiete bewirkte.
Im Zeitgeschäft waren Käufe vorherrschend. Geisler'schen eröffneten 1/2 Prozent höher und konnten im Verlauf weiter anziehen. Auch Bochumer erzielten eine Avance von nahezu ein Prozent. Feste Haltung zeigten Schiffbauaktien, ausgehend von Hansa, die durch Bremer Käufe etwa 3 Prozenten gebessert eintraten; man brachte diese Steigerung mit günstigen Dividenden-Taxen in Verbindung. Paketfahrt und Lloyd gewannen gegen den gestrigen Schluss ein Prozent. Hansa wurden bis 278 1/2 (gestriger Schluss 274 1/2) bezahlt. Sehr still lagen Elektrische Werte bei unveränderten Kursen. Banken hielten sich auf dem letzten Stande. Canada überführten den gestrigen Schlusskurs um zwei Prozent, konnten aber die Erholung nicht ganz behaupten. Der Schluss gestaltete sich infolge des Nachlassens des Geschäftes etwas schwächer. Kassamarkt ruhig. Deutsche Bonds unverändert. Privatdiskont wie gestern 3/4 Prozent.

Obligationskäufer, Handlungskosten, Steuern, Provisionen, Wohlfahrtsausgaben usw. mit 2103 683 M., die Abschreibungen mit 1 050 154 M. (1 214 002 M.), sodas einschließlich des Gewinnvortrages ein Nettogewinn von 1 937 731 M. (1 686 671 M.) verbleibt, dessen Verwendung wie folgt vorgeschlagen wird: 84 732 M. zum Reservefonds, 300 000 M. zum Reparatur- und Erneuerungsfonds, 36 676 M. zum Unterstützungsfonds und Pensionsfonds, 204 203 M. zur Taloniteuerreserve, 118 300 M. zur Verzinsung der Gewinnanteile, 100 855 M. zur Einlösung von Gewinnanteilscheinen, 507 000 M. zur Verteilung von 6 Prozent Dividende für 1904/05 und 334 146 M. als Vortrag. — Somit ist die seit dem Geschäftsjahr 1903/04 unterbrochene Dividendenzahlung mit rückwirkender Kraft wieder aufgenommen worden.

Marktbericht.
Wiesbaden, 15. Jan. Fruchtmarkt. Preise für 100 Kilo:
Daser 16.20—17.— M., Rischstroh 4.40—4.80 M., Krummstroh 4 M., Heu 6.20—7.40 M., Anzefahren 6 Wagen Frucht, 11 Wagen Stroh und Heu.

Frankfurt a. M., 15. Jan. Schlachtviehmarkt. Aufgetrieben waren 48 Ochsen, 1 Bulle, 72 Ferkel und Kühe, 91 Kälber, 248 Schafe und 1375 Schweine. Preise für den Zentner: Kälber: feinste Rast- (Vollm-Rast-) und beste Saugfäher Lebendgewicht 68—70 M., Schlachtgewicht 110—117 M., mittlere Rast- und gute Saugfäher Lebendgewicht 58—62 M., Schlachtgewicht 98—105 M., geringere Saugfäher Lebendgewicht 54—57 M., Schlachtgewicht 92—97 M.; Schafe: Marktämmer und jüngere Rahmhammel Lebendgewicht 44—46 M., Schlachtgewicht 92—96 M., ältere Rahmhammel und gut genährte Schafe Lebendgewicht 38 M., Schlachtgewicht 90 M.; Schweine: Fett-schweine über 3 Zentner Lebendgewicht 54—56 M., Schlachtgewicht 68—71 M., vollfleischige Schweine über 2 1/2 Zentner Lebendgewicht 54—56 M., Schlachtgewicht 68—71 M., vollfleischige Schweine über 2 Zentner Lebendgewicht 55—57

Markt, Schlachtgewicht 68—70 M., vollfleischige Schweine bis zu 2 Zentner Lebendgewicht 54,50—57 M., Schlachtgewicht 68—70 M. — Marktverkauf: Kälber und Schweine abgedr., Schafe lebhaft; Schweine nur Ueberhand.

Kursblatt der Mannheimer Produktenbörse.

Table with columns for various commodities like Weizen, Roggen, Hafer, etc., and their prices. Includes sub-sections for 'Brot' and 'Weizenmehl'.

Frankfurter Abendbörse.

Frankfurt, 15. Jan. Mangeln Anregung verließ die Abendbörse sehr ruhig, auf keinem Gebiete waren größere Veränderungen zu konstatieren. Von mexikanischen Werten konnten sich 5% innere um 1,10 erhöhen, 5% Gold-Mexikaner wurden zu den ermäßigten Kursen der heutigen Nachbörse umgekauft.

Industrie.

* Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik. Der Brutto-Einfuhrüberschuss des Geschäftsjahres 1912/13 beträgt, einschließlich des Vortrags von 248 079 M., 5 091 589 Mark (i. S. 4 818 081 M.). Daraus sind zu verrechnen die

Berliner Börse, 15. Januar 1914

Large financial table with multiple columns listing various stocks and bonds, including sections for 'Eisenbahn-Stamm-Aktien', 'Eisenbahn-Prior.-Obligat.', 'Deutsche Hypoth.-Pfandb.', 'Bank-Aktien', 'Industrie-Aktion', and 'Wechsel'.

„So lebe wohl, Du armes Kind!“ kam es schmerzbevoll von seinen Lippen.
Seine Augen brannten vor zurückgehaltenen Tränen; er schloß sie, er war am Ende seiner Selbstbeherrschung. Dieses Mädchen, ihm das köstliche, teuerste Gut auf der Welt, sollte er lassen? Nein, er konnte es nicht — trotzdem die Entscheidung gefallen — aus ihrem eigenen Munde.
Sie sah die Hand nicht, die er ihr entgegenstreckte; sie sah nur an ihm vorbei. Als ob jedes Leben in ihr erloschen war, so stand sie da.
Doch als die Tür hinter ihm und Erich, der sich ihm angegeschlossen, zugefallen war, da lief ein Bittern durch ihre Kehle — sie hob die Arme und brach zusammen.
„Nädiger, Nädiger —“ rief sie mit vergehender Stimme.
Dann hielt eine wohlthätige Bewußtlosigkeit sie umfangen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes. Das Erdbeben in Japan.

Die „Sun“ veröffentlicht ein Telegramm aus Tokio, daß nach den letzten Nachrichten, die aus dem Unglücksbezirk von Kagojima eingetroffen sind, die Zahl der durch den Vulkanbruch ums Leben gekommenen Bewohner beinahe 100 000 erreicht. Der Sakuravulkan ist nach immer in voller Tätigkeit. Die Stadt Kagojima ist fast gänzlich durch die Lava, sowie durch eine nachfolgende Flutwelle zerstört. Aus den japanischen Hofenständen sind Dampfer mit Lebensmitteln und Zelten sowie Decken für die überlebende Bevölkerung nach dem Schauplatz der Katastrophe abgegangen. Ärzte und Krankenpfleger sind aus den nächstgelegenen Militärhospitälern gleichfalls an den Schauplatz des Unglücks entsandt worden.
Der erste Flüchtling aus Kagojima ist in Tokio eingetroffen. Er berichtet: Die unterirdischen Geräusche und Ausbrüche begannen am 10. Januar nachts. Es schlief niemand, alle Leute hielten Lebensmittel bereit, um am Morgen zu fliehen. Am 12. Januar erfolgte der Ausbruch des Sakuravulkans. Die Bevölkerung strömte ans Meer und suchte Boote und andere Beförderungsmittel zur Rettung. Aus drei Spalten des Vulkans loderten die Flammen bis zu einer Höhe von 1000 Metern auf. Gleichzeitig drang auch aus dem Berge Rauch hervor und es folgte ein Regen von glühenden Steinen. Es ist unbeschreiblich, wie schrecklich und trotzdem grotesk die von

Donnerschlägen begleiteten Ausbrüche waren. Der Donner war lauter als derjenige des Bombardements bei Port Arthur. Die Bewohner des Festlandes landeten sämtliche Boote, um den Unglücklichen zu helfen. Es gab nicht genug Schiffe, sodaß zahlreiche Flüchtlinge verunglückten, schwimmend das Festland zu erreichen. Die meisten ertranken. Kagojima allein einem Schlachtfeld. Die Häuser waren durch die Feldstärke oder das Erdbeben zerstört. Es fuhren Sonderzüge ab, um die Bewohner von der Unglücksstätte fortzubringen. Da nicht alle Leute Platz fanden, klammerten sich viele an die Wagen. Ich selbst mußte so bis Hitonoshi reifen. Es ist vollkommen unmöglich, die Zahl der Toten festzustellen.
Nach einer Depesche aus Kumamoto sind im Erdbebengebiet mehrere Kilometer weit die Eisenbahngleise zerstört; 18 000 Häuser wurden zertrümmert, 70 000 Menschen werden vermisst.

Ein Kind von einer Rake getötet.

Aus Falkenau in Böhmen wird gemeldet: Die Handwerksmeistersgattin Maringer ließ auf eine kurze Weile ihre beiden fünf und anderhalb Jahre alten Kinder in der Stube zurück, zusammen mit einer großen Hauskake, die vorher schon von der fünfjährigen Marie gequält worden war. Bevor die Mutter die Türe schloß, legte sie es ihrem Töchterchen noch ans Herz, die Rake nicht länger zu peinigen. Kaum war jedoch die Frau fort, spaltete das Mädchen einen Holzpflock und klemmte der Rake den Schwanz ein. Diese Unart sollte sich freilich rächen. Die toll vor Schmerz fuhr die Rake auf ihre Peinigertin los und zerfleischte ihr das Gesicht. Die herbeieilende Mutter fand ihr Töchterchen blutüberströmt und in dem nebenstehenden Korbe den anderthalbjährigen Sohn Franz tot vor. Der Kleine war an einer Spielkugel erstickt, die er aus Schreck über das Schreien des Mädchens verchluckt hatte. Das Mädchen, dem die Augen aus den Höhlen gerissen, Nase, Wangen und Kehle zerfleischt waren, verschied zwei Stunden später.

Zugzusammenstoß.

Aus Warchau wird gemeldet: Auf der Weichselbahn stießen zwei Güterzüge zusammen, wobei beide Lokomotiven und 14 Wagen vollständig zertrümmert wurden. 18 Bahnangestellte erlitten schwere Verletzungen. Ein herabstürzender Wagon konnte noch im letzten Augenblick vor den Zugtrümmern zum Stehen gebracht werden.

Der Unfall des „Cobequid“.

Aus Halifax in Neu-Schottland wird gemeldet, daß einer der Dampfer, die zur Hilfeleistung für den auf den Trinitatklippen gecheiterten holländischen Dampfer „Cobequid“ abgegangen waren, die Unfallstelle erreichte und 60 Passagiere und Matrosen gerettet hat. Es gelang, ein Boot ins Wasser zu lassen und an den geschandeten Dampfer heranzukommen. Einzelheiten fehlen noch.

Kurze Nachrichten.

Drei Kinder erstickt. Von einem schweren Unglück wurde die in einem Hinterhause der Neuenstraße in Magdeburg wohnende Arbeiterfamilie, namens Kleeblatt, heimgesucht. Während der Abwesenheit der Mutter entzündete sich das zum Trocknen hinter den Ofen gelegte Brennholz und entwickelte einen derartigen Qualm, daß alle drei im Zimmer befindlichen Kinder erstickten.
Eine Hundertjährige. Die Witwe Anna Dorothea Ganske in Schwiebus vollendete am Montag, den 12. Jan., ihr 100. Lebensjahr. Am Geburtstag erlitten der aufständische Landrat (von der Beck aus Hüllschau) in dem Stübchen des Hospitals, in welchem Frau Ganske für ihren Lebensabend wohnt, sprach ihr im Namen des Kaisers die herzlichsten Glückwünsche aus und überreichte ihr eine vom Kaiser geschenkte Tasse.

Entsprungene Verbrecher. Aus Saigon (Tonking) meldet man: Mehrere zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilte Verbrecher versuchten heute, aus der Strafanstalt in Nom Pen auszubrechen. Die Polizisten, die die Verfolgung aufzunehmen haben, machten von ihren Waffen Gebrauch. Drei der Verbrecher wurden erschossen, zwei andere schwer verwundet.

Gefährter Bahnverkehr. Aus Innsbruck meldet der Draht: Der durch Schneemassen unterbrochene Verkehr auf der Wittenwaldbahn kann erst Freitag abend wieder aufgenommen werden. Die Bahnhöfe haben noch immer Verspätungen. Im großen Bahnhof mußten mehrere Familien ihre Häuser verlassen, weil die Dächer unter der Schneelast einzustürzen drohten. Unter den übergroßen Schneemassen leidet auch das Vieh, das die Not bis zu den Ställen herantreibt, um Futter zu finden.

Graue Haare. Dr. Kuhns Ruhol, 1.30, 0.60, Farbe-Pomade Rutilin, 2.00, 1.00, giftfrei. Frau Kuhns, Kronen-Parf., Rindberg. Hier: in Apotheken, Drogerien u. Parfüm. 17/13

Geradezu erstaunt

zeigen sich die hiesigen Frauen über die Verfeinerung jeder Mahlzeit, die Ersparnis an Verdruß, Arbeit und Geld bei Verwendung der neuen Münchener

Rotti-Saucen

10erlei Würfel à 10 Pfg.! Wo nötig, Verkaufsstellen-Nachweis durch: Rotti-G. m. b. H., München.

Vertreter: Paul Böhme, Wiesbaden, Schwalbacher Strasse 47. Telephon Nr. 4303.

3023

Zu vermieten

Bäckerei
an der Alarntaler Str. 2, 13301

Wohnungen.

3 Zimmer.

Dobbeimer Str. 98, 1. St., 1. Etage
3 Zim., Küche, Keller, Hof, zu verm. W. 1. Et. 1. 11290

2 Zimmer.

Dobbeimer Str. 98, 1. St., 1. Etage
2 Zim., Küche, Hof, 1. Et. 1. 11273

1 Zimmer.

Cronenstr. 51, 1. St., 1. Etage
1. Zim., 1. v. R. Büro 1. 11891

Möbi Zimmer

Platter Str. 26, Pl., Schlafst. 11824

Mietgesuche

Solider Herr

sucht ab 1. Februar möbliertes Zimmer (1st) in der Nähe der Nikolastraße. Off. mit Preisangabe unter N. 443 an die Expedition d. Bl. 11863

Stellen finden

Arbeitsamt Wiesbaden.

Off. Dobbeimer- u. Schwalbacher Str.
Geschäftsstunden von 8-1 und 4-6. Sonntags von 10-1 Uhr.
Telefon Nr. 573 und 574.
(Inanspruchnahme)

Ebene Stellen.

Männl. Personal:

- 1 Gärtner.
- 1 Goldschmied.
- 1 Sattler und Tapezierer.
- 1 Schneider auf Wäsche.
- 1 Schneider auf Uniform.
- 1 Schuhmacher.
- 1 Buchbinder.
- 1 Herrschaftsdiener.
- 1 junger Arbeiter.

Kaufmännliches Personal.

Männlich.

- 4 Buchhalter.
- 1 Stenograph.
- 1 Reisender.
- 1 Reisender u. Kontorist.
- 1 Kalkulator.
- 1 Betriebsleiter für Zentrale.

Weiblich.

- 3 Kontoristinnen.
- 1 Buchhalterin.
- 1 Stenographin.
- 12 Verkäuferinnen.
- 1 Kaffeebar.
- 1 Wirtschafterin.

Dauersonal:

- 1 Haushälterin.
- 1 Köchin.
- 1 Kinderwärterin.

1 Kinderwärterin.

- 2 Kinderkränlein.
- 20 Alleinmädchen.
- 5 Hausmädchen.
- 8 Köchinnen.

Gast- und Schankwirtschafts-Personal:

Männlich.

- 1 Pensiondiener.
- 1 Küchenbursche.
- 1 Hauswirtschafter für Restaurant.
- 1 Keller-Verwalter.
- 1 Koch-Kellner.

Weiblich.

- 3 Haushälterinnen.
- 1 Beschließerin.
- 1 Kellnerin.
- 5 Zimmermädchen.
- 1 Weichseuerin.
- 1 Köchinn.
- 1 Weißbäckerin.
- 1 alte Wamiel.
- 8 Haus- u. Küchenmädchen.

Verkehrsmittel-Vermittlung.

Sie suchen Lehrkräfte für folgende Berufe:

Männl. Personal:

- 1 Buchhalter.
- 1 Schlichter.
- 1 Evangelist u. Installateur.
- 1 Buchbinder.
- 1 Tapezierer.
- 1 Tapezierer u. Dekorateur.
- 1 Schreiner.
- 1 Maler.
- 1 Bäcker.
- 1 Weber.
- 1 Schneider.
- 1 Schuhmacher.
- 1 Kalkulator.
- 1 Kaffeebar.
- 1 Maurer.
- 1 Dekorations-Maler.
- 1 Plumber.
- 1 Dachdecker.
- 1 Ofenbauer.
- 1 Buchdrucker.
- 1 Photografin.

Weibl. Personal:

- 1 Schneiderin.
- 1 Buchhalterin.
- 1 Hausmädchen.
- 1 Blumenbinderin.

Männliche.

Keller schriftl. Nebenverw. zu vergeben. Leichter, hoher Verdienst. Offerten u. N. 998 an die Filiale d. Bl. 1177

Ein Herr

gleich wo wohnhaft, sofort gesucht s. Verkauf u. Boarren an Birte, Bergstr. 200 pr. Bl. ob hohe Provision. H. Ried & Co., Hamburg. 2, 505

Streng reelles Angebot.

Gelegenheit zur Selbständigmachung!

Angesch. leistungsfäh. Firma überträgt einem strebs. arbeitsfreudig. Herrn, gleich wech. Berufs, eine selbständ. vornehm. und sichere Existenz durch Uebern. d. „General-Vertretung“ für festbegrenzte Bezirke eines konkurrenz. Spezialartik. Zur Uebernahme dieser Vertretung sind ca. 1000 Mk. Kapital erforderlich. Gefl. Angebote m. genauer Darlegung der Verhältnisse unter A. 446 an die Exped. d. Bl. *7472

Schiffsjunge - Kapitän

Schiffsjunge - Karriere der Handelsmarine. M. Broschüre m. Postkarte „Der Wahrheit die Ehre“ versendet kostenlos. Heint. Rabel, Altona (Eibe), Breite Straße 46. G. 42

Lehrling

auf Öfen gesucht. 3106
H. Adolf Neugandl, Eisenwaren, Weberstraße 39.

Weibliche.

Tüchtiges fleißiges Hausmädchen

sofort gesucht bei 3132
Bollmer, Friedrichstr. 37, St.

Fließiges, evangel. Mädchen

findet gute Stelle auf 1. Febr. Ballufer Straße 7, 2. Zu sprechen bis 4 Uhr. 1.6797

Gesucht ein pervertes Hausmädchen.

Vorstellung vormittags 10 bis 1 Uhr u. nachmittags 5 bis 7 Uhr Adolfsberg 2, Pt. (Eingang zum Adolfsberg Taunusstraße, neben Hotel Altesaal). 3118

Stellen suchen

Weibliche.

Gebild. Dame, Witwe, W. d. 30 J., sucht für die Sommermonate Stelle a. Hausdame in i. d. ev. Fremden-Penz. Erw. Taschengeld erw. Off. u. N. 1066 bei Doalenstein & Soeler, Hannover. 2, 507

Zu verkaufen

Diverse.

3 Läufer Schweine
hat zu verkaufen Ludwig Deuk, Bierstadt. 1.6790

Grammophon, trichterl. 1.0 Mk. zu verk. Anzahl. u. 12-3 u. nach 6 Uhr. Blücherstr. 5, P. 1.6798

Großer Post. Backsteine

gebrauchte billig abzugeben. 3114
S. Witzendörfer, Dohheimer Straße 75.

Verf. Betten 15, 25 u. 30 M., Kleiderkränze 8-22, Badst. 8, Sopha 20, Schreibt. 20, Vertigo 28, Zimmermannstr. 4, Part. *7468

Verf. Betten, Div., Kissen, 12, Sär., Matr., Tisch u. a. Möbel bill. Marktstr. 13, 2. 3088

Kauf. vol. Schlafzimmereinrichtung 1.225 Mk. an v. R. Nauen- thaler Str. 8, St. Pl. r. 1.6799

3 Bett. u. Sprungr. u. Matr. 15 u. 20, Kom. u. Badst. 6, 10, Küchenst. 8, 1- u. 2- Sär. 8, 10, 20 u. Kleider. 39, Pl. *7465

Neu neuer Falschdianon und Ottomane billig zu verkaufen. Pöps, Hochstättenstr. 16. 1.6784

10 Betten 10, 15 u. 20, Deck- betten 6, Kanapee 6 u. 10, Tisch 3, Stühle 1, Vertigo, Kommoden u. Nachtschrank, Kleiderst. Balkenstr. 17, 1. Etage. *7458

Sehr gut erh. Schw. Tischst. u. die lange braune Rode. Größe 42 u. 44, 3- u. zu verkaufen. 3125
Dobbeimer Str. 82, 3. Et.

2 gute u. 10 and. Betten, 2-4, Kleiderst., Tisch, Vertigo, Tr., Tisch, Regal, Deck. b. u. v. Blücherstr. 8, St. Pl. *7454

Sehr gut erhaltene Federkoll. 100-150 Nr. Tragfr., b. zu verk. S. We. Gruber, Kellerstr. 31. 1.188

Warenaufzug

Ladefläche 60x50 cm, Tragfähigkeit ca. 1 Ztr., billig abzugeben. 3123
Näheres in der Filiale d. Bl. Mauritiusstraße 13.

Kaufgesuche

R. Roos, Hochstättenstr. 16, kauft fortwährend abgebrauchte Möbel aller Art. 1.6793

Verloren

Verloren

goldene Armbanduhr mit Steinen. Gegen gute Belohnung abzugeben. Ballmühlstr. 21. 1.6780

Kapitalien

Geld geg. Sicherheit.

Blücherstr. 15, 1. r. 1.6801

Phrenologin

Schachtstraße 23, 1. St.
Franz Pulte Dars. *7465
Sprechst. 9-1, 2-10 abends.

Männer u. Frauen, die bei Harnröhrenleiden

(Ausfluss frisch u. veraltet) alles un- schmerzlos angewandt, verlangen sofort kostenlos Auskunft über eine ganz neue Methode überall leicht durch- zuführende Kur in verschloss. Kuvert ohne jeden Aufdruck, Heilung in ca. 10 Tagen. Preis sehr mäßig. Bei Nichterfolg Betrag zurück. Apotheker Dr. A. Uecker in Wiesbaden (Nieder- lausitz). 28. 470

Syphilitiker!

Kaffee, Brühwürfel über schnelle und gründl. Heilung ohne Berufshilfe, ohne Rückfall, ohne Curatill u. sonstige Mühe, ohne Umkleidung, ohne schädl. Nebenmittel, verpackt in d. Bl. 20 Pfg. f. Porto in verschl. Kuvert ohne jed. Aufschr. Dr. med. H. Seemann, Gummelfeld (Sachsen). B. 457

Man streut den Frauen jeden Tag

Sand in die Augen bei Anpreisungen aller möglichen Schuhcremes. - Selbst den minderwertigsten Schuhputzmitteln werden in unlauterer Weise alle möglichen Vorzüge zugeschrieben, deshalb ist sehr große Vorsicht beim Einkauf notwendig. - Das beste, sparsamste und billigste von allen Schuh- und Lederputzmitteln ist und bleibt das überall sehr beliebte Pilo.

